



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

M. med.

1244

R

• M. med. 1244 h







M. med. 1244 h

ROMANO

h. med. 1244 li

**<36620216750010**

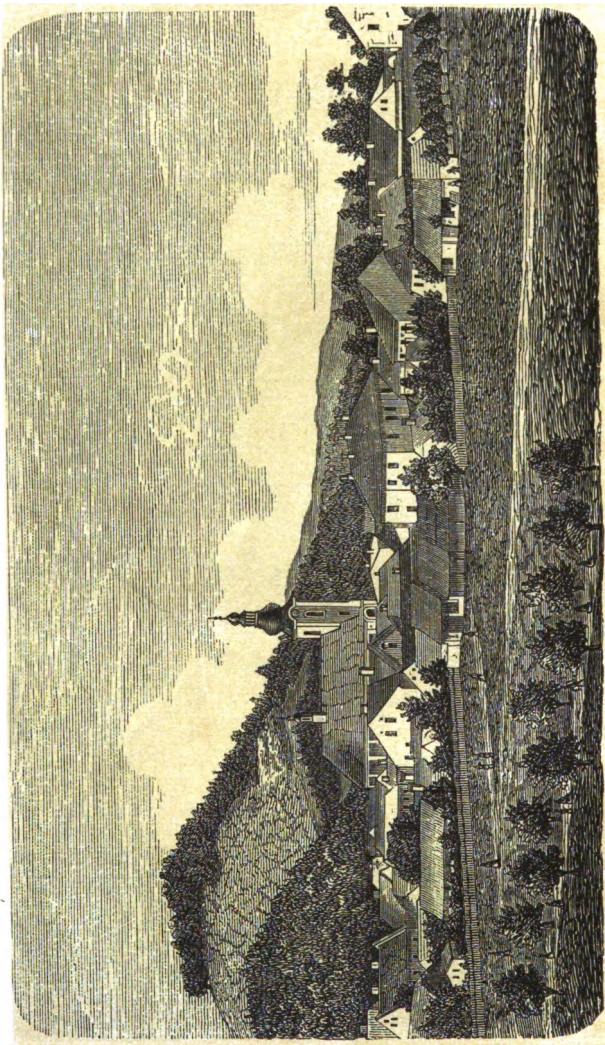
**<36620216750010**

**Bayer. Staatsbibliothek**





**Moynau in Mähren.**



Der Moltkenort  
**R o z n a u**  
in Mähren  
und  
seine Umgebungen.

Topographisch, historisch-romantisch, ethnographisch und  
therapeutisch geschildert

von  
**Dr. Joh. Nep. Enderš.**

1872  
Wien, Neutitschein, Leipzig.  
Verlag von J. N. Enderš.

M. med. 1244 h



Tg/01/303





Alljährlich wenn der Frühling seine Boten in's Land sendet, wenn die wärmenden Sonnenstrahlen neues Leben aus dem erstarrten Boden locken, wenn die so lange von dumpfen Stubenräumen beengte Brust mit tiefstem Behagen die milde Maillust in sich schlürft, da erwacht auch neuer Muth und neue Hoffnung im Herzen derer, denen körperliche Leiden die Lust des Lebens verkümmern, und zu Hundertausenden pilgern sie hinaus nach jenen freundlichen Stätten, wo die Natur ihnen Heilung verheißt, und sie auffordert sich Genesung zu trinken aus den sprudelnden Quellen, den siechen Leib in's Bad der Verjüngung zu tauchen, sich an der frischen, reinen Berg- und Waldbluft zu erquicken, oder an den Ufern des ewigen Meeres die gesunkenen Kräfte zu erheben und zu stärken.

Und die Macht dieser Heilmittel der Natur ist mehr als frommer Glaube. Das Geheimnis ihrer Wunderthätigkeit liegt darin, daß sie den ganzen Menschen mit Leib und Seele erfassen, die stockenden Säfte in rascheren Fluß bringen und den Geist mit neuen Plänen, das Herz mit neuen Hoffnungen erfüllen.

Darum lehren viele, viele Tausende alljährlich von den Quellen, Bädern, und sonstigen Heilanstalten erfrischt und gestärkt in die heimischen Kreise zurück und segnen in dankbarer Erinnerung die freundlichen Stätten, wo Natur und Kunst sich vereinigen, den Leidenden Heil und Hilfe zu spenden.

Eine derlei segensreiche Stätte, wo schon vielen Tausenden Leidenden Heil und Hilfe zu Theil wurde,

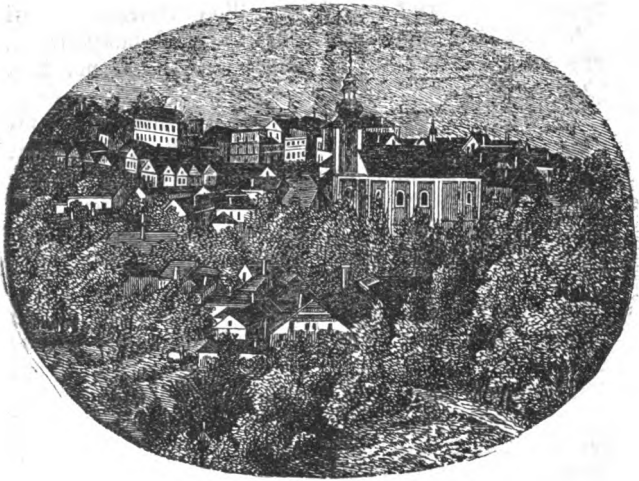
ist das freundliche, ringsum von den Höhen der Bes-  
 iden eingeschlossene Städtchen Rožnau in Mähren,  
 in dem wunderlieblichen und zugleich höchst roman-  
 tischen Beiwathale unterhalb dem gewaltigen Karpa-  
 thengebirgskopf „Rabhost“ gelegen. Auf grünen Wie-  
 sengrunde, von Alpenluft umweht, breitet der Haupt-  
 ort der mährischen Wallachei vor den Blicken des Wan-  
 derers sich aus. Denkmale einer ernsten Vergangen-  
 heit, von Epheufränzen der Sage umschlungen, wech-  
 seln mit idyllischen Bildern und nicht bloß den bal-  
 samischen Waldgehängen, auch dem Volksleben ent-  
 strömt, ein frischer Lebensodem, welcher an das  
 Dichterwort mahnt: „Auf den Bergen ist Freiheit.“  
 Komme nach Rožnau von welcher Seite Du willst,  
 es heimelt Dich an. Hier wogt ein goldenes Aehren-  
 feld; dort lacht ein saftiges Wiesenthal; weiterhin  
 gipfelt sich ein schroffer Fels empor. Dazu die stol-  
 zen Buchen, Fichten und Tannen, welche an den  
 malerischen Felswänden rauschen; der harmonische  
 Klang der Herdenglocken, die auf den Höhen und in  
 den stillen Gründen läuten; die bunten Forellen, so  
 in den murmelnden Bächen spielen; die gefiederten  
 Sänger, die im grünen Saal des Waldes oder im  
 engen Käfig der kleinsten Hütte ihre Melodien an-  
 stimmen; die entzückenden Fernsichten, welche von  
 allen Anhöhen dem Beschauer sich öffnen; die groß-  
 artigen Naturparke, die alle Anlagen menschlicher  
 Kunst beschämen; dies Alles ist es, was schon vielen  
 den Wunsch entlockte: „Hier ist gut sein, hier laßt  
 uns Hütten bauen!“ Eine zauberhafte Stille endlich  
 waltet über der lieblichen Landschaft. Glaube und  
 Hoffnung sänsigen das zaghaft pochenbe Herz und  
 unterstützen wirksam die Heilkräfte der Natur.

Auch die landesüblichen Bräuche und Festlichkei-  
 ten sind ganz geeignet, auf den Fremden einen wohl-

thuenden Eindruck zu üben. Von letzteren kommt insonders das schöne Schauspiel der Johannisfeuer, das Sonnenwendfeuer der Alten am Abende vor dem (24. Juni) zu erwähnen.

Nächtiges Dunkel ruht noch auf den schweig samen Höhen; horch! da dröhnt durch Berg und Thal ein lauter Knall und plötzlich zuckt ein Blitz durch die Finsternis. Leuchtende Glanzpunkte schwirren gauselnd durch die Lüfte, anfangs einzeln hie und da, bald von diesem, bald von jenem Berge, bis viele Tausende von mächtigen Lichtern emportauchen; feurige Salamander, und Drachen zischen durch die Wälder, die alten Berggeister scheinen in tobender Lust den Reigenzuführen; nah und fern, dort im Nordwest auf der Sudetenkette im schlesischen Gebirge des Oberthales, in Süd und Ost auf den Ruppen der Karpathen, hier im schlesisch-galizischen, dort im Ungarlande. Ueberall lobert eine züngelnde Flamme gegen das dunkle Himmelsgewölbe, so daß man schließlich einen strahlenden Feuerkreis zu erblicken vermeint, wie wenn um die Riesennacken der Gebirgskolosse eine flammende Rubinenkette gewunden wäre. Auf dem Radhoft herrscht, wenn die Witterung günstig und die Temperatur milde ist — reges Leben: Gesang und Musik, Becherklang und Tanz lassen sich vernehmen. Dazwischen gelst der heulende Ruf des aus der Felsenluft aufgeschreckten Vogels, während aus der Nacht unten im Thale von Rožnau her die Töne der Mitternachtsglocke leise zittern, und bald darauf Pöllerschüsse das Echo der fernen Berge tausendfältig wecken. Wahrlich eine wundervolle, tiefergreifende Scene! Hunderte Feuerbrände beleuchten die sich heruntreibenden Gruppen von Landvolk und Städtern. Doch lehren wir von dieser Abschweifung zu dem Rurort Rožnau zurück. —





## Rožnau.

### a. in topografischer Beziehung.

Rožnau bildet den Mittelpunkt der sogenannten mährischen Walc hei und liegt im Osten Mährens, dort wo die Karpathen einen Arm gegen Oesterreich hinabstrecken und den andern nordwärts den Sudeten reichen, unterhalb dem gewaltigen Gebirgsstocke „Radhošť,“ von welchem sich zwei Flüsſchen schlängeln; und zwar nördlich die Lubina, die nach kurzer Einsamkeit ihren Weg im Beete der Ober bis in die Tiefen der Ostsee fortsetzt; südlich die Bečwa, deren Krystall, mit den trüben Fluthen der March

und später der Donau vermählt, sich in das Salz des schwarzen Meeres ergießt. Nahe am linken Gesäbe der forellenreichen Bečwa, an der über Karlowitz nach Ungarn führenden Straßse am südwestlichen Fuße des Rabhofs, der in dieser Richtung seinen tiefsten Abfall hat, liegt das freundliche Städtchen, niedrig und warm gebettet. Diese glückliche Lage ist es auch, welcher Rožnau vorzugsweise seinen Ruf als Kurort verdankt, da durch den feuchten warmen Dunstkreis, in welchen dieses Kesselthal eingehüllt ist, sich eine weiche Luft erzeugt, welche jedem Brustleidenden bedeutende Erleichterung verschafft.

Rožnau hat eine Bevölkerung von etwa mehr als 3500 Seelen und eine Häuseranzahl von 481, welche noch größtentheils von Holz und ebenerdig sind. In letzteren Jahren wurden jedoch viele Häuser aus festem Materiale und recht gefälligem Aeußeren erbaut. Die nächsten Nachbarstädte sind: Wall. Meseritsch und das gewerbefleißige Frankstadt. Nordwestlich zwei Meilen entfernt liegt die industrielle Kreisstadt Neutitschein und im Westen die in 5 bis 6 Stunden mit Fahrgelegenheit zu erreichende Stadt Mähr.-Weißkirchen.

Rožnau ist der Sitz eines l. l. Bezirksgerichtes und untersteht in politischer Hinsicht der l. l. Bezirkshauptmannschaft in Wall. Meseritsch; ferner besteht daselbst ein l. l. Steueramt, ein l. l. Post- und Telegrafenamnt und befindet sich dort auch die gräflich Rinskysche Forstdirektion. Rožnau hat eine gute slavische Volksschule,\*) eine gut gebaute schöne Pfarrkirche zu „Allen Heiligen,“

---

\*) Das Gebäude selbst ist ein wahrer erst 1871 vollendeter Prachtbau, dessen Grundstein im Jahre 1869 gelegt wurde. Der damalige Bürgermeister Herr Vinzenz Janik hat sich um diesen Bau ein großes Verdienst erworben.

welche früher von Holz, baufällig und klein war, in den Jahren 1748 und 1752 erbaut wurde und ein schönes stochohes Pfarrhaus, dessen Erbauung in die Jahre 1846 und 1847 fällt. Eingepfarrt sind nebst Rojnau die in ununterbrochener Reihe hintereinanderliegenden Dörfer Tillowitz, Hájowitz und Wigantitz, weiters das zum Ziel häufiger Spaziergänge dienende Dorf Unter-Bečwa und die Rojnauer Ausrobungen (Passeten). Bis zu den Jahren 1732 und 1782 gehörten zu Rojnau auch die jetzt selbstständigen Curatien Gutisko, Groß-Bistritz, Ober-Bečwa, Karlowitz, Jaschau, Zubří und Wessela. Mann kann sich einen Begriff von dem Umfang wie auch von den Schwierigkeiten der damaligen Seelsorge in dieser Hochgebirgsgegend machen. Der Pfarre zu Rojnau, das nebenbei gesagt schon vor 1411 ein Markt und von Anfallsrecht befreit war, wird erst 1490, gedacht. Später verfiel sie dem Protestantismus und namentlich war 1580 der Pastor Adam Ryčanský, dessen Tochter einen Bauer zu Zubří eheligte, daselbst ansässig. Die Namen der Nachfolger sind nicht bekannt. Im Jahre 1666 am 1. Februar wurde für Rojnau, mit den Filialen Wessela, Jaschau und Zubří, Urban Latomus wieder als katholischer Pfarrer investirt. Die Kirche hat keinen liegenden Besiz. Das steinerne Kreuz auf dem Friedhofe wurde 1788 vom dasigen Ansaßen Michael Janík, die Statue des heil. Florian 1764 von der Gemeinde, die steinerne Bildsäule des heil. Johann von Nepomuk auf dem Marktplatz von dem Ansaßen Wenzel Quinta 1722, sowie das steinerne Kreuz sammt Geländer am Gipfel des Berges Radhošť 1805 durch Michael Janík und Andere aufgerichtet und vom Grafen Ludwig von Zerotin mit 100 Gulden dotirt. Letzteres stürzte um 1838 ein heftiger Sturmwind um und es wurde projektirt,

statt dessen an diesem so merkwürdigem Orte eine solide Kapelle aus Sammlungen aufzubauen; aber die Sache kam nicht zu Stande.

Nicht unerwähnt können wir es lassen, daß nach überstandenen Leiden des Hungers und der Typhusepidemie in den Jahren 1847. und 1848 das in der Kirche befindliche Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, welches Wohltäter mit einem Kostenaufwande von etwa 300 Gulden angeschafft hatten, aufgestellt wurde.

## **b. in therapeutischer Beziehung.**

### **Bäder.**

Es bestehen in Roßnau sowol Warm- als Kaltbade-Anstalten. Im Badhause in der Bräuhausgasse sind gewöhnliche warme, dann Malz-Fichtennadel- und Loh-Bäder zu haben.

Kaltbade-Anstalten befinden sich nächst der Papiermühle und nächst dem Parke. In der gut eingerichteten Badeanstalt nächst dem Parke ist auch für Warm- und Dampfbäder Sorge getragen.

### **Mineralwässer**

sind bei sämtlichen Kaufleuten zu haben; es sind dies: Selterwasser, Gießhübler Sauerbrunn, die Egerer Salzquelle, die Gleichenberger Constantinsquelle und der Marienbader Kreuzbrunnen. Wenn ein anderes Mineralwasser gebraucht und verlangt wird, so wird dasselbe so rasch als möglich herbeigeschafft, was durch die Verbindung mit der Eisenbahn ermöglicht ist. Für

### **Berpflegung**

der Kurgäste, Reisenden und Touristen ist durch gute Hotel's, Gasthäuser, Restaurationen und Caffee's be-

stens Sorge getragen. Erwähnenswerth sind insonders: das schöne comfortable Hotel „Radhoft“ und jenes des Herrn Ludwig Elzer woselbst verwöhnte Feinschmecker befriedigt werden; nebst diesen ist auch empfehlenswerth das Gasthaus „zur goldenen Krone“. Auch befinden sich daselbst 3 Tracterien für Israeliten. Da vorzügliches Wasser und gutes Bier wesentliche Beigaben sind, so dürfte es am Platze sein, auch des im großartigen Style erbauten Bräuhauses zu erwähnen, welches ein vortreffliches Getränke nämlich Bier liefert. Parteien welche eigene Menage führen wollen, können dies thun, da in fast allen Wohnungen die erforderliche Einrichtung geboten ist. Was das Gebäud betrifft, so muß man der Wahrheit die Ehre geben, daß Roßnau in dieser Beziehung Vorzügliches liefert und manche Großstadt solches in dieser Güte und Schönheit nicht aufweisen kann. Um dem Vergnügen Rechnung zu tragen, ist alljährlich auch für eine exzellente

### **Kurkapelle**

aus Böhmen Vorfrage getroffen. Dieselbe produziert sich täglich zweimal, bei günstigem Wetter im Parke, bei ungünstigem Wetter auf dem Platze, und zwar vom 15. bis letzten Mai, dann vom 1. bis 15. September von 7 bis 9 Uhr Morgens und von 4 bis 5 Uhr Nachmittags, und vom 1. Juni bis letzten August von 6 bis 8 Uhr Morgens und von 4 bis 5 Uhr Nachmittags. Außerdem besuchen den Ort in den Sommermonaten zuweilen auch Schauspielertruppen, Declamatoren und gymnastische Zugvögel. — Wer an Lectüre Vergnügen findet, dem ist die

### **Leihbibliothek**

des Herrn Ant. F. Enders daselbst anzuempfehlen, welcher eine entsprechende Anzahl belletristischer Werke

vorräthig hält, die gegen geringes Entgelt zu Gebote stehen. Dermalen fungiren als

### ärztliche Rathgeber

die Herren Medicinae-Doctoren: Franz Polansky, Moriz Mobry, Schaar und Wilhelm, dann der städtische Wundarzt Herr Franz Koblowsky.

Der Verschleiß der Molke an Kurgäste, der unter der Ueberwachung der Herren Kurärzte steht, findet in der Kurhalle statt. Jeder Kurgast bekommt da täglich des Morgens bis 7 $\frac{1}{2}$  Uhr so viele halbe Seitel Molke, als er Molkenmarken abgibt. Diese sind bei den Kaufleuten und im Gemeindehause beim Gemeinbediener à 4 kr. öst. W. zu haben. Die Kur sammt Musik-Tage beträgt für jedes Glied einer Kurpartei der ersten Klasse 5 fl. und der zweiten Klasse 3 fl. Dest. W. und ist beim Gemeindebeamten zu erlegen. Fluggäste, die sich in Rožnau nicht über acht Tage aufhalten, das k. k. Militär vom Feldwebel abwärts, Kinder bis zehn Jahre und Dienstboten, sind frei. Während der Kurfaison erscheint in angemessenen Zeiträumen auch ein

### Fremdenblatt (Kurliste),

welches die Angekommenen, beziehungsweise angemeldeten Personen veröffentlicht. Jeder Gastwirth, Hauseigenthümer oder Inwohner in der Gemeinde Rožnau oder dem unmittelbar anstoßenden Orte, welcher einer ankommenden Person ohne Rücksicht auf die Absicht und den Zweck ihres Aufenthaltes im Kurorte oder seiner Konkurrenz Unterstand gibt, hat dieselbe, und zwar, wenn sie Abends oder Nachts ankömmt, gleich am folgenden Morgen von 10—12 Uhr Vormittags, wenn sie aber Früh oder Mittags

ankommt, von 3—4 Uhr Nachmittags nach ihrer Ankunft bei dem Gemeindevorstande mittels der eigens vorgedruckten Meldezettel unter den für den Nichtbefolgungsfall im §. 320 des Strafgesetzes ausgesprochenen Strafen zu melden.

Für gute und bequeme

### Fahrgelegenheiten

ist ebenfalls Vorsorge getroffen und geht der Eilwagen jeden Tag um 6 Uhr Früh und um 3 $\frac{1}{4}$  Uhr Nachmittags über Wall. Mejeritsch nach der Eisenbahnstation Pohl ab und kommt von dort jeden Tag um 9 $\frac{3}{4}$  Uhr Vormittags und um 8 Uhr Abends in Rožnau an.

Das k. k. Fahrpostamt befindet sich am Ringplatz und das k. k. Telegrafienamt in der oberen Brückenstrasse Nr. 204. Wegen

### Aufnahme einer Wohnung

ist es am rathsamsten sich an die Kurinspektion zu wenden, welche das Nöthige einleitet. Achtshundert Gäste werden in Rožnau bequem unterbracht, eine höhere Anzahl findet in der Nähe von Rožnau freundliche Unterkunft.

### Kurze Geschichte Rožnau's.

Nachdem wir die Stadt, wie sie zur Stunde sich darstellt, ins Auge gefaßt, dürfte es nicht ohne Interesse sein, einige geschichtliche Daten über Rožnau zu erfahren. Freilich hält es schwer, den Ursprung eines Ortes genau zu bestimmen und verirrt sich die Forschung leicht im Dunkel der Mythe. Soviel wirklich bekannt ist, gehörte ein großer Theil

des Rožnauer Gebietes lange vor dem Jahre 1267 zum olmüzer Bisthum. Wie Urkunden nachweisen, gründete der hochsinnige Bischof Bruno (Graf von Schaumburg-Holstein) von Olmütz die Dörfer Rožnau und Grachowetz. Da dieser als Bischof und Staatsmann gleich ausgezeichnete Kirchenfürst, welcher mit Recht als Schöpfer und Begründer der Macht und des weltlichen Glanzes gilt, welcher das Erztstift bis auf die Gegenwart behauptet, in den Jahren 1245 bis 1281 (er starb nämlich am 18. Februar 1281 und ruht in der von ihm erbauten St. Moritzkirche zu Kremsier) diese hohe Kirchenwürde bekleidete, so fällt die Gründung Rožnau's jedenfalls inmitten dieses Zeitraumes. Bald nach dem Tode dieses vorzüglichen Kirchenfürsten, welcher außerdem noch viele Orte gründete und die vorhandenen erweiterte, überdem vielen Kirchen ihr Dasein gab, kam das Gebiet und der Ort Rožnau in fremde Hände. Im Jahre 1348 nennt sich der olmüzer Oberstkämmerer Johann von Krawar Herr auf Titschein und Rožnau. Bei dieser um Mähren hochberühmten Familie blieb Rožnau bis zum Aussterben derselben in männlicher Linie, was um das Jahr 1435 geschehen. Im Jahre 1417 kam die Herrschaft und der Markt Rožnau nebst der Herrschaft Titschein durch eine Heirath der Anna von Krawar an das Geschlecht der Cimburge, wiewohl nur für kurze Zeit, denn nur Czitbor von Cimbura erscheint im Jahre 1436 noch als Besitzer. Von da ab erscheinen die Besitzer in nachstehender Folge:

Von 1436 bis 1446 Wol von Sovenez.

" 1446 " 1464 Johann von Meßenböck.

" 1464 " 1480 Johann von Cimbura auf Lobtschau.

" 1480 " 1504 Peter Graf von St. Georg Pöfing.



Von 1504 bis 1506	Die Brüder Johann, Emil, Sigmund, Wilhelm, Heinrich und Runo von Runstadt.
" 1506 "	1530 Johann von Runstadt.
" 1530 "	1534 Joh. Jaroslaw von Schellenberg und Rosti.
" 1534 "	1548 Johann von Bernstein.
" 1548 "	1557 Wilhelm von Zierotin d. Ältere.
" 1557 "	1602 Bernhard von Zierotin.
" 1602 "	1611 Joh. Wilhelm von Zierotin.
" 1611 "	1630 Heinrich von Zierotin.
" 1630 "	1660 Balthasar von Zierotin.
" 1660 "	1692 Bernhard Ferdinand v. Zierotin.
" 1692 "	1706 Max Anton Zierotin auf Wiesenberg und Drachowitz.
" 1706 "	1716 Karl Heinrich von Zierotin.
" 1716 "	1731 Franz Ludwig von Zierotin.
" 1731 "	1748 Michael, Franz Josef von Zierotin.
" 1748 "	1756 Franz von Zierotin.
" 1756 "	1779 Michael von Zierotin, k. k. Rämmerer.
" 1779 "	1812 Ludwig Anton Graf Zierotin, Baron von Lilgenau.
" 1812 "	1815 Josefa Landgräfin v. Fürstenberg.
" 1815 "	1823 Franz Graf Rinsky v. Chinitz und Tettau.
" 1823 "	1853 Dominik, Rudolf, Eugen, Maria, Anna u. Franziska Gräfin v. Rinsky.
" 1853 bis jetzt	Eugen Graf Rinsky von Chinitz und Tettau, Präsident der Anglo-Oesterreichischen

Bant in Wien, Besitzer der Allodial-Güter Wall-Meseritsch mit Rožnau und Krasna in Mähren und der Herrschaft Skole im Stryer und Nisko im Rzeszower Kreise in Galizien 2c. 2c.

Ueber die früheren Schicksale Rožnau's ist weiters bekannt, daß Bernhard von Zierotin die beiden Maierhöfe in Zubří und Grabiske erbauen und einrichten ließ, und daß Karl Heinrich von Zierotin, k. k. Obrist und Kommandant eines Kürassier-Regiments, das Rožnauer Bräuhaus und 1712 einen Eisenhammer in Zubří errichten ließ, welcher seit dem Jahre 1755 nicht mehr besteht und in eine Mahlmühle und in eine Tuchwalke umgewandelt wurde. Auch gründete Derselbe das nach ihm benannte Dorf Karlowitz. — Franz Ludwig von Zierotin k. k. Rath und Hauptmann des Opeln-Falkenberger Neustädter- und Zilger Kreises, stiftete mit Anderen das Trinitarier-Kloster in Jaschau. Unter Kaiser Leopold I. wurden im Jahre 1660, wie es in der Urkunde heißt, wegen des durch die Türken und Tartaren erlittenen Schadens dem Markte Rožnau 2 Jahr- und 2 Viehmärkte verliehen. Im Jahre 1644 wurde Rožnau von den Schweden geplündert und sanken viele Häuser in Asche.

### **Volksfage über den Ursprung Rožnau's.**

Ueber den Ursprung Rožnau's lebt im Volke eine Sage, der hier aus dem Grunde ein Platz verstatet sein möge, weil dieselbe durch den Druck noch nicht in die Deffentlichkeit gelangte.

Zur Zeit, als die ersten Boten des Christusbauens Mährens Gaue durchzogen und wo inmiten der himmelanstrebenden, kolossalen, oft die bizarrsten Formen darbietenden und mit dichten Wäldern bedeckten Karpathen, in denen noch nie die Art des Röb-

lers erklingen, der Wolf, der Bär, ja sogar der so sehr gefürchtete Lur sich umtummelten, — zu jener Zeit hauste tief unten im Beckwathale ein mächtiges und berühmtes Geschlecht, das mit den angrenzenden Nachbarn in beständiger Fehde lebte. Liebhoft, ein schöner, zu jenem mächtigen Geschlechte gehöriger Jüngling, welcher gleich allen seinen Stammesgenossen dem Waidwerke oblag, durchzog einst den Wald um einen Hirsch oder Eber zu erlegen. Milde Frühlingsluft umfächelte die glühenden Wangen des kräftigen Jünglings, Buchfink und Drossel trillerten ihre fröhlichsten Weisen und die Blumen des Waldes verhauchten balsamischen Duft. Von sanften Gefühlen bewegt, schritt Liebhoft langsam und träumerisch unter den säuselnden flüsternden Bäumen dahin. Plötzlich hemmte er seinen Fuß, denn er stand vor einer wunderholden Mädchengestalt, welche schlafend im schwellenden Moose dahinlag. Schöne Träume mußten das Haupt der Schlummernden umschweben, denn sie lächelte so zauberisch, daß Liebhoft bewundernd still stand und seine Augen von dem schlafenden Mädchen nicht wegzuwenden vermochte. Süße, ihm bisher ganz fremde Empfindungen erwachten in seiner Brust und er blieb so lange unbeweglich in tiefes Anschauen versunken stehen, bis die holde Schläferin sich zu regen begann, die Glieder bewegte und endlich die Augen aufschlug. Als die Unbekannte der hohen fremden Männergestalt ansichtig wurde, stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus, sprang empor und flüchtete wie ein verschrecktes Reh in das tiefste Dickicht des Waldes.

Liebhoft, den der Blick der Fliehenden wie ein Blitz getroffen hatte, stand eine Weile regungslos, doch bald kehrte ihm die Besinnung zurück und auf Sturmesflügeln eilte er der Fliehenden nach. — Es

gelang ihm auch bald das zitternde Mädchen, dem sich die Angst wie Blei an die Fersen hing, einzuholen und mit kräftigen Armen zu umfassen.

Die Gefangene schluchzte laut und hielt sich für verloren, doch Liebhoft sprach so freundlich und herzlich zu ihr, daß sie endlich Vertrauen faßte und mit gesenkten Augen den Worten des Jünglings lauschte, ja, von seiner zärtlichen Rede und seiner schönen Gestalt angezogen mit dem Versprechen schied, seiner am andern Tage an derselben Stelle, an welcher sie sich zum ersten Male gefunden, harren zu wollen.

Liebhoft und die schöne Unbekannte sahen sich fortan sehr häufig und erklärten einander bald ihre innigste Liebe. Täglich kamen sie auf einem stillen, heimlichen Plätzchen zusammen und der Jüngling frug nun nach der Abkunft der Geliebten, erschrad aber nicht wenig als ihm diese gestand, daß ihr Vater ein dem Stamme, welcher Liebhoft angehörte, feindlich gesinnter Mann sei und daß sie Ruzizka heiße. „Wehe,“ rief Liebhoft aus, „wehe uns, wir werden unglücklich sein, dein Vater, welcher mich und meinen Stamm haßt, wird nie zu einer Verbindung mit Dir. seine Einwilligung geben!“

Ruzizka wandte Alles an, um den trostlosen Geliebten zu beruhigen. „Ich bin,“ sagte sie, „das Liebingskind meines Vaters. Er hat mir noch nie einen Wunsch abgeschlagen und wird gewiß, wenn ich ihn recht herzlich darum bitte, seine Zustimmung zu unserer Verbindung nicht vorenthalten.“ Durch diese und ähnliche Reden, durch Versicherungen der ewigen Treue, besonders aber durch die Liebkosungen, mit denen sie ihre Worte begleitete, wurde Liebhoft wieder einigermaßen aufgerichtet, doch mißtraute er dem Gesichte und überredete die schöne Ruzizka, mit ihm zu fliehen und den ewigen Bund auf Leben und

Tod zu schließen. Rużizka gab den Bitten des Geliebten nach und sagte der engeren Heimat Lebewohl. Um vor jeder Verfolgung sicher zu sein, flohen die Liebenden in die Gegend des heutigen Rożnau, wo sie ein freies, liebliches Thal vorfanden.

Sommer und Herbst schwandten dahin, auch der trübe Winter zog mit seinem Schnee- und Regentagen vorüber und der Lenz kam wieder mit seinem frischen Grün, mit den Gesängen munterer Vögel-schaaren und mit seinem farbenprächtigen Blumen-schmuck. Was in Klust und Höhle verborgen gewaltet hatte, kam hervor und labte sich an der milden erquickenden Frühlingsluft. Auch Liebhoß war mit seiner Gattin, welche bereits einen holden Knaben am Busen trug, auf die Berge gestiegen und Beide ruhten eben im Schatten eines breitstädtigen Baumes, als sie sich plötzlich von Bewaffneten umringt sahen, an deren Spitze der erzürnte Vater Rużizka's stand. Rużizka erschrad zwar nicht wenig, als sie ihren Vater, den sie weit entfernt wähnte, so plötzlich mit zornbleichem Antlitz vor sich stehen sah, doch sammelte sie sich, so gut es ging, eilte dem Grollenden entgegen, und suchte durch die schmeichelndsten Worte Verzeihung zu erslehen. Mit ihr vereinigte auch Liebhoß seine Bitten und Beide reichten ihm flehend die Hände zur Versöhnung dar; doch dieser wollte nichts von einer Vereinigung wissen, sondern rief wuthentbrannt seine Leute herbei, welche seine Tochter sammt ihrem Kinde ergreifen und fortführen mußten; ebenso wurde auch Liebhoß umringt und trotz seiner Riesenkraft derart in die Enge getrieben, daß er aus vielen Wunden blutend, sich kaum bis zu seinem Gehöfte zu schleppen vermochte.

Von Stund an zogen traurige Tage an der unglücklichen Rużizka vorüber; denn fast stündlich

ward sie von ihrem Vater gedrängt, sich von dem ihm verhaßten Liebhofs gänzlich loszusagen; da sie aber standhaft in ihrer Liebe zu ihrem Gatten verharrete, ergriff er endlich von Ingrimme erfaßt, das schuldlose Kind, zerschmetterte es an einem Felsen, fluchte dem Geschehe und sperrte seine Tochter in eine finstere Höhle, die er streng bewachen ließ. Nach vielen Monden gelang es der Gefangenen endlich ihren Kerker und dem Gebiete ihres Vaters zu enttrinnen, und bald lag sie wieder an der Brust ihres vielgeliebten Gatten.

Als der Vater die Flucht seiner Tochter erfuhr, tobte und wüthete er derart, daß er in Folge der Aufregung todt zu Boden sank.

Obgleich nun das Glück der Liebenden von der fortan drohenden Gefahr sich befreit erwies, vernahmen doch Liebhos und Ruzizka nicht ohne Behmuth die Kunde von dem traurigen Ende des strengen Vaters. Nach Jahresfrist trug Ruzizka wieder einen zarten Knaben auf ihren Armen, dem im Laufe der Zeit noch mehrere Zeugen ehelicher Zärtlichkeit folgten. Das schöne Thal aber, wo die Liebe Beider ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte, wurde nach der reizenden liebevollen Ruzizka (Röschen) die „Rosenau“ genannt, welcher Name sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Mälig aber siedelten sich noch manch andere Familien an und so entstand nach und nach das freundliche Städtchen Rožnau.

## **Volks-Charakter der Einwohner und der mährischen Walachen überhaupt.**

Die Einwohner von Rožnau sind mit wenigen Ausnahmen insgesamt walachischen Stammes. Die herrschende Sprache ist die mährische in walachischer Mundart. Da den Bewohnern Rožnau's die industrielle Regsamkeit Gelegenheit bietet, mit Fremden in Verkehr zu treten, so erscheint das nationale Gepräge nicht mehr in der ursprünglichen Schärfe und haben praktische Lebensauffassungen und moderne Sitten den alten Charakter ziemlich verändert. Die Wohlhabenden schicken ihre Kinder häufig in auswärtige Schulanstalten, um daselbst mehr zu lernen, als ihnen in dem Heimatsorte geboten ist. Viele Rožnauer nehmen bereits auch ansehnliche soziale Stellungen in der Fremde ein. Streng-frommer, entschlossener und beharrlicher Sinn, Erwerbsfleiß und Genügsamkeit, Achtung fremden Eigenthums, Dienstfertigkeit und offenes Vertrauen auf Andere, so lange es nicht getäuscht wird, geben als nicht zu verkennende Grundzüge der Gemüthsart sich zu erkennen. Der Walache ist im Allgemeinen schön und kräftig gebaut, mit Gliedern wie von Stahl; ein Kind der wilden Natur. Hohe Gestalt, ein freies Auge, Muth und Gewandtheit in Gefahren des Bergsteigens und des Kampfes sind der Antheil der Männer, während bei den minder schönen Weibern die Natur es blos auf stämmige Mütter angelegt zu haben scheint.

Noch vor wenigen Jahren wies das Familienleben einen eigenthümlichen Typus auf. Der Vater leitete als Oberhaupt Alles, sogar die Arbeiten der Weiber. Diese patriarchalische Sitte verliert sich jedoch immer mehr und mehr, wozu wohl theilweise

der Genuß des Körper und Geist zerstörenden Branntweins viel beitragen mag. Nach Prof. Maniak's Erklärung bedeutet „Walach“ einen Hirten, und da die Bewohner Nozhaus jetzt noch meistens auf die Viehzucht beschränkt sind, so tragen sie diesen Namen mit vollem Rechte. Obschon sie zu den Slaven gehören, so wollen sie doch weder Slowaken, noch Pobluczaken, noch weniger aber Wasserpolaken heißen. Ihre Tracht unterscheidet sich auch von der Kleidung ihrer Stammesgenossen und nähert sich mehr der ungarischen. Die Schnür- und Tuchstiefel (aus der sogenannten Hunta gefertigt), die Gzischmen und hie und da auch noch die „Krbce,“ (ein Stück Leder, welches oben mittelst eines Riemens zusammengezogen, die Stelle eines Schuhs vertritt; die Bewohner der italienischen Gebirgsgruppen und die Landbewohner Unteritaliens tragen ähnliche Fußbekleidung), die enganliegenden Hosen, welche ein um den Leib geschlungener Riemen festhält, die vielen Knöpfe und Zierrathen am Vordertheile des grünen, braunen oder weisgrauen, tragenlosen Rodes mit schmalen, rothen Aufschlägen; der bloße Hals, die offene Brust, der hohe Hut; der faltenreiche, schwarzglänzende steife Faltenrock (Kasanka genannt) der Weiber, sowie ihr kurzes, durch seine Enge die Schnürbrust der Städterin vertreten- des Hemd (rubac), welches nur bis unter den Busen herabreicht, und das diesen leicht verhüllende feine Oberhemdchen (rukawce) sind ungarischen Ursprungs. Nur weiß die Walachin jeden Bestandtheil ihrer Tracht besser zu ihrem Vortheil zu benützen und sich mit vielem Geschmack zu kleiden. Die Füße der Walachinnen zeichnen sich durch kleine zierliche Form aus und sehen, nachdem die schwarzen, großen wollenen Faltenstrümpfe größtentheils abgekommen sind, in weißen Strümpfen, neuen Schuhen oder Stiefletten



allerliebſt aus. Beſonders halten ſie auf ſchöne, reich verzierte, blendend weiße Wäſche, welche ſie faſt durchwegs ſelbſt bereiten, ob aus Linnen oder Baumwolle.

Nicht zu läugnen iſt es, daß die Walachinnen früh reifen, aber auch früh altern; das letztere mag wohl deſhalb eintreten, weil ſie zeitlich verheirathet werden. Nach einer übrigens unverbürgten Mittheilung wird, ſobald die Töchter in einem Hauſe die Jahre der Mannbarkeit erreicht haben, auf die Hauſthüre ein weißes Kreuz gemalt, zum Wahrzeichen, daß den Burſchen der Zutritt und die Brautſchau geſtattet ſei. Iſt es etwa eine Abart des Chiltgehens in den Schweizerbergen? —

Jedenfalls ſind die Walachen ein eigenthümliches Völklein, dem unter den übrigen ſlavischen Volksſtämmen ſicher nicht die letzte Stellung zugewieſen werden darf. Ihr regsames und tiefes Gefühl ſpiegelt ſich deutlich und wohl am beſten in ihren ſchönen, ſanften, Sehnsucht, Schmerz und Liebe athmenden Liedern aus, wovon wir einige nach Prof. A. Mantak's Uebertragung folgen laſſen:

## 1.

Am Teich' in grünem Rohr  
Wäſcht emſig fein Gefieder  
Ein Gänſchen; bald empor  
Es ſchaut, bald taucht es nieder.  
„Auf, Jäger! lade Schrott,  
Und ſtell' Dich an den Rand,  
Und ſchick' in's Herz den Tod  
Der Gans mit ſich'rer Hand!“  
Ich thu' ihr Nichts zu leide!  
Der Vogel iſt mir werth;  
Am Hals' die rothe Seide  
Berräth, wem er gehört.

Dies Band hat meine Rätke  
 Dem Diebling umgebunden,  
 Als ich der holden Rätke  
 Den ersten Kuß entwunden.  
 Auf glatten Wellen schlüpfe  
 Ich lieber hin vom Rand'  
 Im leichten Rahn', und knüpfe  
 Ihr los das schöne Band.  
 Wird sie dann schnatternd waten  
 Zum off'nen Thor' hinein,  
 Soll Rätke ahnend rathen  
 Und — sich des Diebstahls freun.

## 2.

Es wehet kühl und labend  
 Der schöne Sommerabend;  
 Am Himmel steigt der Wagen,  
 Von Geistern still getragen.  
 Mein Mädchen klaget mir,  
 Es schmerze dort und hier.  
 „Du Loser! geh' mir, geh!  
 Ihr thut die Augen weh',  
 Die sich um Deiner Willen  
 So oft mit Thränen füllen.“

## 3.

Die Quelle rieselt leise  
 Nach ihrer alten Weise  
 Im Bettchen, eng und grün,  
 Auf reinen Kiesel'n hin.  
 Ach Rätke, Rätke! meide  
 Den armen Jüngling nicht.  
 Was that er Dir zu leide,  
 Daß er Dein Auge sticht!

Wenn mit der Art ich gehe  
 In grünes Jagdbrevier,  
 Wenn ich die Wiese mähe,  
 Stets fliehst Du von mir.

Es sind kurze, einfache Ausdrücke einer lebhaften Empfindung, welche in dem Dichter vorherrschte, als er am ersehnten Feierabende, in dem Schatten eines Baumes hingestreckt, mit frohem Blicke die Arbeit des Tages und ihren herzerhebenden Schauplatz über-  
 sah. Dann blieb er entweder bei einem anziehenden Gegenstande in der Umgebung rastend stehen, und beschaute ihn mit dem poetischen Auge seines erhöhten Gefühles, wie oben in dem Liede von der Gans; oder er gab sich, eingewiegt von dem süßen Schläge der Nachtigall oder dem zaubertischen Gemurmels des vorbeischlüpfenden Baches, ganz dem heitern Spiele seines Innern hin, und beginnt seinen Gesang mit einem Wilsche, das als Abschiedsruß an den anziehendsten Gegenstand der schönen Außenwelt betrachtet werden muß — so bei Nr. 2 und 3. — In diesen sanften, nicht rohen, edlen Sinnenlust, sondern Sehnsucht, Schmerz und Freude einer edleren Leidenschaft athmenden Gebilden spiegelt sich wieder das leicht entzündbare Gefühl des Walachen, das nicht grober Eindrücke bedarf, um in Bewegung gebracht zu werden. Sind folgende Strophen nicht eines Anakreon würdig?

## 1.

Du kleine Birkenhöhe!  
 Du stehst mir im Wege,  
 Wenn ich hinüberspähe  
 Durch grünes Waldgehege,  
 Ob ich im Dienengarten  
 Nicht möchte Micheln sehen.

Der dunklen Nisten warten,  
 Die bunte Wiese mähen.  
 In unserm Schlage küssen  
 Sich zärtlich stille Täubchen,  
 Mit röthlich weißen Füßen  
 Und golden grünen Leibchen.  
 Euch will ich mich vertrauen!  
 Wollt ihr getreu mir dienen,  
 Wird ich dafür euch bauen  
 Ein Nest voll Rosmarinen.  
 Bewegt die blauen Flügel,  
 Und eilt in leichtem Schwunge,  
 Bis hinter diesem Hügel  
 Euch sieht der liebe Junge —  
 Am blond gelockten Haar'  
 Erkennt ihr ihn vor Allen —  
 Dann laßt dies Rosenpaar  
 Ihm auf die Schulter fallen.

## 2.

Es flüstern böse Leute,  
 Daß mir durch Zauberei  
 Dein frommes Herz zur Beute  
 So schnell geworden sei.  
 Die Schuld liegt, möcht' ich meinen,  
 An diesen schwarzen Augen,  
 Woraus so gern die Deinen  
 Der Liebe Zauber saugen.

Derselbe Geist wehet auch in der erzählenden  
 Gattung dieser Produkte; nur ist hier etwas Balla-  
 denklang beigemischt.

1.

Ihr Hirten! ach! mein Kränzchen! saht ihr nicht  
Es liegen, wo ihr triebt die weiße Herde?  
Vom Haupte nahm es mir ein Bösewicht  
Und warf es, höhnisch lachend, dort zur Erde.

„Hoch über grünem Buchenwalde hin —  
Mehr können wir, du schöne Magd, nicht sagen —  
Sahn wir ein Heer von schwarzen Raben ziehn,  
Und beren Einen deine Blumen tragen.“

„Doch setztest du dich auf das schnellste Roß,  
Und flögest du mit eines Adlers Schwingen,  
Und ließe dir der flinke Stör den Floß;  
Dein Kränzchen würdest nimmermehr erringen.

Die Arme kehrte weinend an das Grab  
Der Unschuld wieder, kamm mit wildem Muth  
Die Felsenwand hinan, — und sprang herab,  
Die Baden färbten sich von ihrem Blute.

2.

Die zarten Hände rang  
Rosinchen an dem Bach',  
Der wild vorüberdrang,  
Und sah ihm jammernd nach.  
Und tief entstürzt den Quellen  
Der Seele eilt, mit Blut  
Ein Thränenstrom zu schwellen  
Die trüb gewälzte Fluth  
Entzündt am Hochaltare  
Schon stand die schöne Braut;  
Jetzt, mit zerrauftem Haare  
Heult sie am Ufer laut:

„Ach Welle! falsche Welle,  
 Die mir den Bräutigam,  
 Entsprudelnd ihrer Hölle,  
 Vom treuen Herzen nahm!  
 Ach Welle! hab' Erbarmen!  
 Gib mir zurück den Jungen,  
 Dem du mit schweren Armen  
 Die zarte Brust umschlungen!“  
 Sie stürzte flehend nieder  
 Auf ihre Knie am Rande.  
 Die Welle gab ihn wieder,  
 Er lag — entseelt im Sande.

Seltener wagt sich des Walachen Einbildungs-  
 kraft an religiöse Gegenstände, und dann erzeugt sie  
 Lieber, in welchem Großes und Kleines, Fremdes  
 und Einheimisches, Altes und Neues mit angenehmer  
 Naivität durcheinander gemengt ist.

### Weihnachtslied.

Ihr Hirten! hebt euch von der Streue,  
 Daß euch mein Stod nicht Füße leihe;  
 Schon wird es licht.

Hört nur was über unsere Triften  
 So grauenvoll aus blauen Lüften  
 Herunterspricht. —

Ihr Hirten! auf! und wehrt den Träumen!  
 Wir sollen alle ohne Säumen  
 Durch Frost und Wind

Nach Bethleh'm. Dort im Stalle liege —  
 So ruft es — ohne Bett' und Wiege  
 Ein Wunderkind.

Auf! Brüder! auf! und ohne weilen  
 Laßt alle uns zum Städtchen eilen,  
 Zum Gotteslohn,

Der, daß er tilge uns're Sünden  
 Und wir dort oben Gnade finden  
 Verließ den Thron.

Und, daß er unser freundlich denke,  
 Nehmt jeder mit auch Gastgeschenke,  
 Und bringt sie dar;

Nur Thränen in der harten Krippe  
 Benetzen seine Rosenlippe —  
 Der arme Narr.

Du, Görgel! nimm ein Säckchen Haiden  
 Daran mag sich sein Herzchen weiden,  
 Und Rahm dazu.

Du, Michel! bring ein Fäßchen Butter,  
 Damit die hochbetrübte Mutter  
 Ihm gütlich thu'!

Du, Jakob! stich' aus dem Gefäße  
 Dort, an dem Herde, frische Käse  
 In deinen Sack,

Und jenen großen Honigfladen  
 Mag Hansel auf die Schultern laden  
 Für Herrngeschmack.

„Und ich — ich hab' nur diese Kressen —“  
 Du Narr! die wird es dir nicht essen,  
 Das Königlein.

„So will ich meinen Pelz ihm bringen,  
 Daß nicht der scharfe Frost kann bringen,  
 Zu ihm hinein.“

Und Renz! — daß in der Hürdenhecke  
Die Heerde nicht den Dieben schmecke, —  
Du bleibest hier,

Und schauſt, daß keines wandern gehe;  
Sonſt thut es deinem Rücken wehe,  
Dieß glaube mir.

Daß auch aus deinem Horne ſchallen,  
Daß alle Berge widerhallen,  
Ein frohes Lied.

Und, wenn darauf von unſrer Freude  
Ringsum ertönt die öde Heide,  
Dein Aug' uns ſieht:

Dann wirſt du eilig die Piſtolen  
Hervor aus jenem Winkel holen;  
Der ganzen Welt

Bekünde dann mit Freudenschüſſen  
Daß es die Völker alle wiſſen,  
Wen ſie erhält.

Ihr Zwei! nehmt euere Schalmeien,  
Die uns ſo oft das Herz erfreuen,  
Den Dubelſack;

Daß ſich das Kind an ihren ſchönen,  
Der Engeliſtimme gleichen Tönen  
Ergözen mag.

Jetzt wollen — aber nicht ſo träge, —  
Wir eilen auf dem alten Stege  
Durch grünes Thal,

Umweht von friſchen Morgendüſten  
Hin zu des Städtchens nahen Triſten,  
In unſern Stall.



Du junger Herr! du schöner Knabe!  
 Sei uns begrüßt in unsrer Hube  
 Aus fernem Land!

Nimm freundlich an, was wir dir bringen;  
 Das Beste ist's, was wir empfangen  
 Aus Gottes Hand!

Und gib an deiner Milch und Käse,  
 O Herr! uns immer reiche Lese  
 Dafür zum Lohn;

Und lasse stets auf unsrer Heide  
 Den Heerden wachsen fette Weide,  
 Du Gottessohn!

Wer diese unverkennbaren Kinder der Phantasie und eines lauterer Gefühles mit den herz- und sinnlosen, nur durch edle, schmutzige Boten gewürzten Bänkelgefängen, welche das übrige landbauende Mähren ergötzen, vergleicht, wird mir beipflichten, wenn ich, auf vieljährige Beobachtung gestützt, kühn behaupte, die Walachen seien der edelste unter den slavischen Stämmen unseres Landes.

### Sitten und Gebräuche.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, hier auch Einiges über die Volksgebräuche der mährischen Walachen zu lesen. Ich lasse für diese Aufgabe die von dem fleißigen Forscher B. M. Kulda gesammelten Mittheilungen deshalb wörtlich folgen, weil er in dieser Beziehung als Eingeborner und scharfsinniger Denker mit voller Erkenntniß der Stammeseigenthümlichkeiten ein competentes Urtheil fällen konnte

und seine Darstellung auch in der That den Stempel der unmittelbaren Anschauung an der Stirne trägt.

### 1. Die Spinnstube.

Als noch in der Umgebung von Rožnau die Weber von der Baumwolle nichts wußten, die sie gegenwärtig in einer bedeutenden Quantität schon gesponnen aus den Fabriken beziehen und verarbeiten, waren die Spinnstuben (přistoy) sehr beliebt und wichtig. Jetzt haben sie nicht mehr eine solche Bedeutung.

Vor dem Einbruche des Herbstes besprachen sich die Mädchen, bei welchem Hausherrn sie ihre Spinn- gesellschaften im nächsten Herbst und Winter haben sollen? Sie suchten und wählten hiezu gewöhnlich ein geräumiges Zimmer. Hat der angesprochene Hauseigenthümer eingewilligt, und sind sie mit ihm in Betreff der Zahlung für Holzspäne (světidla) und für das Brennholz (drva) übereingekommen, so fingen die Spinnerinnen (přistevnice) und ihnen nach die Spinngefellschafter (přistevníci) jeden Abend an sich zu versammeln. Nur am Donnerstag und Samstag kamen sie nie zusammen; am Donnerstage deshalb nicht, weil der Weltheiland an diesem Tage und in der Abendstunde im Garten Gethsemanie mit Stricken gebunden worden ist; man sagt, aus diesem Grunde verwandle sich das an diesem Abende gewonnene Gespinnst (přádlo) in Stricke. Samstag aber wollte man darum nicht spinnen, weil dieser Tag der Gottesgebärerin geweiht ist, und weil diese Vigil schon zum Sonntage gehört. Daher das Sprichwort: Co se v sobotu uprade, to tkadlec ukrade. — Was am Samstage gesponnen wird, das stiehlt der Weber. — Waren die Spinnerinnen (lauter Mädchen)

beisammen, so arbeiteten sie recht emsig, um sobald als möglich die Anzahl der von den Müttern auferlegten Spulen (potáč) fertig zu machen; denn nach einiger Zeit kamen ihnen die Burschen nach und streiften ihnen die Flachsfloden (pazdeři) ab. Gegen diese Höflichkeit sträubten sich die beunruhigten Mädchen sehr, indem sie wußten, daß sie bei der Gelegenheit in den Schenkeln gekneist (gezwickelt, stípnuty) werden würden. Uebrigens war das Abstreifen und Abschütteln der Flachsfloden von den Schürzen eine Art Galanterie und Geneigtheit zu dem Mädchen, dem es geschah. Nach einer Weile ließen sich die Burschen nieder, rauchten ihr Pfeifchen und plauderten. Dabei merkten sie wohl auf die Mädchen, bis einem oder dem andern die Spindel herabfiel. Wer von den Spinnengesellschaftern dieselbe aufgehoben hatte, gab sie nicht eher zurück, als wenn sie durch einen Ruß eingelöst wurde. Auch wurden heilige und profane National-Lieder gesungen; in der Advents- und Fastenzeit jedoch nur heilige Lieder. Weltliche Lieder zu singen wäre für Leichtfinn gehalten worden. Die Burschen hatten auch in der Spinnstube die Pflicht, Märchen und Sagen zu erzählen. Ein guter Erzähler stand bei allen Anwesenden in der größten Achtung. Haben die Mädchen ihre Aufgaben vollendet, so wurde die übrige Abendzeit mit allerlei Gesellschaftsspielen zugebracht. Auf daß recht viele Burschen die Spinnstube besuchten, haben die Mädchen das Kehricht aus allen Winkeln des Zimmers in die Mitte zusammengekehrt und dabei gesprochen: „Smetáme smeti, mládence, vdovce, necht přijde kdo chce, z hory, doly od stodoly!“ — Wir kehren zusammen, Jünglinge und Wittwer, es komme, wer da wolle vom Berg und Thal und von der Scheuer. Das Kehricht nimmt das Mädchen in die Schürze und trägt es auf einen Kreuzweg hinaus.

## 2. Der letzte Fasching (končiny.)

Im letzten Fasching ist bei den Mähr. Walachen der Gang mit dem Klippel (choděny s klátem) sehr üblich. Ein Bursche ist maskenartig angezogen, sein Gesicht ist mit Ruß eingeschwärzt, und ein Weiberrock (kasanka) bildet seine Unterkleidung; an der Seite hängt ihm statt eines Säbels ein zwei Klafter langes dünn gehobeltes Stück Holz, (drinka). Dieser Bursche trägt den Klippel, an dem ein Strickchen befestigt ist, und hat alle Dorfjungen in seiner Begleitung. Treten sie in einer Stube ein, so sucht der maskirte Bursche den Klippel dem Hausmädchen am Fuße zu befestigen. Wenn sie sich wehrt, so sind ihm die übrigen dabei behilflich. Ist der Klippel an ihrem Fuße festgebunden, so muß sie sich mit einem Geldbetrage loskaufen, worauf ihr der Klippel abgenommen wird, und einer von den Jungen macht mit ihr ein Walachisches Tänztchen. — Dann gehen sie in das nächste Haus, wenn es ein Mädchen beherbergt und wiederholen dasselbe. Das Geld wird theils für die Musikanten, theils für's gemeinschaftlich genossene Getränk verwendet. Am Faschingsdienstag vor Mitternacht wird die Wasgeige, bei Rožnau barbora genannt, von den Musikanten unter allerhand lächerlichen Ceremonien begraben. Wie hoch das Mädchen im letzten Fasching springt, so hoch wird der Flachs wachsen. Wer im Fasching Dünger auf's Feld führt, hat ein unfruchtbares Jahr zu erwarten. Im Fasching tanzt hinter jedem Tänzerpaar ein Paar Teufeln. Wer ein Brett von einem Sarge nimmt, einen Knorren herausschlägt und durch das so entstandene Astloch die Tanzenden ansieht, überzeugt sich davon. Im Fasching wird nicht gesponnen, es würde sich das Gespinnst dieser Tage wurstartig verwickeln.

### 3. Das Kirchweihfest (hody).

Dieses Fest wird in der Umgebung von Rožnau nicht so feierlich begangen wie in anderen Gegenden Mährens. Bemerkenswerth dabei ist, daß die Hauseigenthümer am Samstage vor dem Kirchweihfeste Kuchen (zvanec) an diejenigen versenden, welche sie zu sich laden; daher der Name der Kuchen zvanec. Die Gäste speisen bei ihren Gastgebern, und gegen Abend gehen sie ins Wirthshaus oder auf den Ort hin, wo die Jugend ihre Tanzlust befriedigt, um zuzusehen. Zum Kirchweihfeste geben die Mädchen ihren Liebhabern Rosmarinsträuschen, geziert mit Bändern und Glittergold (kraslavky), welche sich diese am Hute befestigen, und sogleich des Morgens in die Kirche einerschreiten.

### 4. Pobaba.

Pobaba ist eine besondere Art von Schnitterfest. Braucht jemand viele Arbeiter beim Hausbaue oder zur Schnittzeit, oder um seine Wiese zu mähen u. s. w., so geht er im ganzen Dorfe von Haus zu Haus, und bittet, sie mögen am bestimmten Tage zur Aushilfe kommen (aby se sešli na pobabu). Am bestimmten Tage kommt aus der Chalupe wenigstens ein Arbeiter oder eine Arbeiterin. Die Arbeiten werden unentgeltlich geleistet; dafür wird aber allen ein Abendmal bereitet im Hause des Arbeitgebers, welcher dadurch eine große Ehre sich bereitet, wenn er die Arbeiter vom Felde oder von der Wiese mit Muffel heimführt. Nach dem Abendmal legt die Hauswirthin vor jedem Arbeiter einen Kuchen (vdolek, baba) hin, und der Hausherr gibt jedem ein Gläschen Branntwein. — Dann aber unterhält sich die Jugend mit dem Tanze. Die Bedeutung des Volksgebrauches „pobaba“ wird doppelt angegeben; man sagt nämlich, der Name kommt

daher, daß aus jedem Hause gewöhnlich eine Weibsperson, welche bei den Walachen ohne Unterschied des Alters *baba* genannt wird, zu dieser freiwilligen Robot geschickt wird; *pobabě*. zu je einer Weibsperson, daher *pobaba*; oder weil die Hauswirthin jedem Arbeiter einen Kuchen (*pobabě*) vorlegt.

### 5. Die Liebesangelegenheit.

In dieser Beziehung gibt es einen stark verzweigten Aberglauben. Da spielt eine bedeutende Rolle das Sonnenröschen (*devaternik*, *helianthemum*). Wenn sich das Mädchen in seinem Dekolt neunmal abwäscht, so wird es sehr gesucht werden und hat viele Liebhaber. Wenn eine Freundin der anderen diese Pflanze ohne ihr Wissen in die Haare eingeflochten hat, so wird sie fortwährend zum Tanze genommen. Noch wichtiger ist in der Liebesangelegenheit der Laubfrosch (*zelená-žába*, *roznice*). Wer sich einen Liebhaber oder eine Geliebte verschaffen will, nimmt einen Laubfrosch und gibt ihn in einen neuen Topf, den er in einen Ameisenhaufen umstürzt, wo der arme Laubfrosch binnen 24 Stunden einem traurigen Schicksale anheimgegeben wird, in Folge dessen aus ihm nur Weinchen zurückbleiben, und zwar: ein kleiner Haken (*haček*) eine Gabel (*vidlička*) und eine Ofenkrücke (*pohrabáček*). Diese Instrumente nimmt er heraus und zerschlägt den Topf. Wenn nun der Bursche ein Mädchen (oder ein Mädchen einen Burschen) mit dem kleinen Haken oder mit der Gabel sticht, so muß die (oder der) Gefochene dem (oder der) Stechenden anhänglich bleiben und nachgehen, wenn auch noch so viele Hindernisse sich in den Weg legen. Wäre aber später der Bursche dem Mädchen abgeneigt, so braucht er es nur mit der Krücke (*pohrabáček*, *kutáček*, *hřebelka*) von sich zu stoßen.

und es kommt nicht wieder. Die leidenschaftliche Sehnsucht nach dem Geliebten oder nach der Geliebten wird *tosknico* genannt; diese Sehnsucht (eine Gemüthskrankheit) kann durch Hexereien zugeschanzt und ebenso wieder von ihr geholfen werden. Man legt unter die Schwelle des Kuhstalles drei Beinchen aus einem toten Menschen kreuzweise, dazu Haare und Eierschalen. — Findet man etwas dergleichen, so darf man es ja nicht in bloße Hände nehmen, sondern in ein altes Tuch und wirft es ins Wasser. — Oder man schabe den Roth vom Absaße des rechten Schuhs ab, gebe ihn in den Schuh hinein und begeben sich auf einen Wassersteg; dort werfe man den Roth über den Kopf rückwärts ins Wasser und gehe seines Weges, ohne sich umzuwenden. Die Sehnsucht nach der Person sammt der Krankheit ist hin. Bemerkenswerth ist in der Liebesangelegenheit die Verunstaltung (*ostudiny*), welche in einem durch Hexereien verursachten Ausschlage am Gesichte und am ganzen Körper besteht. Wer einen Zweiten verunstalten will, nimmt ein Pulverchen, bereitet aus einem getrockneten Frosche, und läßt es in einem Getränke austrinken, oder spritzt es der gemeinten Person in's Angesicht. Will sich die so verunstaltete Person helfen, so gehe sie vor Sonnenaufgang in den Mühlgraben und werfe mit beiden Händen das Wasser rückwärts über ihren Kopf. Dadurch wird sie rein und die erste Hexenperson, die diese verunstaltet hatte, wird nun mit dem Ausschlage behaftet, und kann sich nicht mehr helfen.

## 6. Die Hochzeit (*svadba*).

Im Hause der Braut, ehe noch nach vieler schönen Reden die Eltern den Brautleuten ihren Segen geben, reicht die Braut ihrem Bräutigam, und die

Bräutjungfern (družičky) den Burschen Rosmarin-  
sträußchen, welche entweder am Arme oder am Hute  
befestigt werden. Nach der Hochzeit werden diese Sträuß-  
chen gesetzt. Wachsen sie, so werden die Eheleute glück-  
lich sein; wachsen sie nicht, so ist das Gegentheil zu  
befürchten. Je mehr Bräutjungfern, desto größer die  
Ehre der Braut. Jede Bräutjungfer hat einen Bur-  
schen oder Brautführer. Wenn der Priester vor dem  
Altare die Hände der Brautleute mit der Stola um-  
windet, so trachtet die Braut ihrem Bräutigam auf  
den Fuß zu treten. Gelingt es ihr, so ist sie der  
Meinung, daß sie ihren Mann beherrschen werde. Beim  
Hochzeitsmahle werden alle Speisen mit besonderen  
Reden aufgetischt. Unter andern bringt der Brautfüh-  
rer (družba) ein Stück Brod, und bittet die Gäste  
um eine Geldgabe, damit sich die Braut ein Häubchen  
oder ein Wiegenband (povijan) kaufen könne. Die  
Münzen werden von den Gästen in das Brod hinein-  
gesteckt. Die vorzüglichste Speise bei den Walachischen  
Hochzeiten ist der Weizengriesbrei (žitná-pšeničná kru-  
pico) oder ein gebackener Hirsenbrei (zapečená prosná  
kaše). Sobald die eine oder die andere von diesen  
Speisen durch den Brautführer aufgetragen wird, kommt  
die Köchin mit verbundenen Händen und mit zerbroche-  
nen Töpfen und anderen Küchengeräthschaften ins Hoch-  
zeitszimmer, und der Brautführer erbittet für sie eine  
abermalige Geldgabe von den Gästen, daß sie sich die  
nöthige Salbe auf die verbrannten Hände und neues  
Kochgeschirr kaufen könne. Nach dem Male legt die  
Hauswirthin vor jeden Gast einen Kuchen hin, welchen  
er sich in sein Tuch einwickelt und nach Hause nimmt  
(výsluzka). Vom Hochzeitstage an geht die Braut  
mit dem Zopfe und dem Haarbande (přípletěk) herum,  
wie die ledigen Mädchen, und zwar bis zum nächsten  
Sonntage, wo die Ceremonie des Haubenauffehens



(čepení) an ihr vorgenommen wird. Zu diesem Ende kommen im Hause ihrer Eltern die geladenen Weiber zusammen. Nach dem Frühstück setzt sich die Braut (die junge Frau) auf einen Stuhl mitten im Zimmer, wo ihr die Weiber die Haare zerflechten und das große Haarband herausnehmen (diese Haarbänder (připločky) verschenkt das junge Eheweib an ihre ledigen Schwestern und Freundinnen). Die Weiber binden ihr dann die Haare um den Kopf herum und setzen ihr die Haube auf. Sodann tritt jedes von den anwesenden Weibern zu ihr, richtet etwas an ihrer Kleidung zurecht und gibt ihr ein Geschenk an Geld oder eine andere Gabe in die Hand. Jetzt aber führen sie den jungen Ehemann herbei und stellen ihm sein behaubtes Eheweib vor mit den Worten: „Hleď, aby to vždycky tak měla spraveno, jak to má vůil!“ — „Trachte, daß sie es immer so schön gerichtet hat, wie sie es jetzt hat.“ — Hiermit tragen sie ihm auf, er soll nie aus Uebereilung sein Weib bei den Haaren ziehen und nicht grob mit ihr verfahren. Nach diesem Haubenaufsetzen führen die Weiber die junge behaubte Ehegattin in die Kirche. Der Mann und die Brautführer folgen ihr nach. Einer von den Brautführern trägt ihr das Gebetbuch bis zum Kirchenthore hin, wo er ihr dasselbe übergibt, und sich empfiehlt. Vor Zeiten ging das junge Walachische Eheweib, wenn es arm war, bald nach der Hochzeit zu ihren Verwandten und Bekannten und bat um eine Gabe in die neue Wirtschaft (novosedlí, paraferna, parafernalia).

Kommt die junge Ehefrau zum erstenmale in die Wohnung ihres Ehemannes, so umfaßt sie den Ofen, um in diesem neuen Hause heimisch zu werden; dann geht sie auf den Hof hinaus, und sieht auf's Firmament hinauf, und in der Küche in den Rauchfang, um blau- oder schwarzäugige Kinder zu bekommen. Kommt am

Hochzeitstage ein Begräbniß vor, so wird befürchtet, daß einer von den Brautleuten bald sterben werde; wird eine Weibsperson begraben, so befürchtet die Braut dieses Loos; im anderen Falle der Bräutigam.

## 7. Die Wochenzeit, die Taufe, das unmündige Kind.

Das Weib kommt in die Wochen heißt zena pride do poloha, sonst überall do kouta. Kinder, welche ohne die h. Taufe sterben oder von der unehelichen Mutter aus sündhafter Scham ermordet wurden, (zahunčata) weinen auf dem Orte, wo man sie begraben hatte. Frägt man sie: „Was brauch' ich denn?“ so erhält man die Antwort: „Du brauchst nichts, aber ich brauche; meine Mutter hat mir weder ein Hemd gegeben.“ — Trägt man auf den Ort ein Hemd hin, so hört man das Weinen nie mehr. Ein Kind, welches lange nicht getauft wird, wird große Augen haben; sie werden ihm groß aus Sehnsucht nach der Taufe. Die Sechswöchnerin darf nie aus dem Zimmer und aus dem Hause hinausgehen. Geht die Wöchnerin zur Vorsegnung (úvod) in die Kirche, so nimmt sie ihre Freundinnen mit und bewirthe sie dann. Würde die Wöchnerin unter den freien Himmel treten, so wäre sie an dem kommenden Hagelschlage schuld. Eine schwangere Frau darf nicht bloßhaarig gehen und darf keinen Hund oder keine Katze mit dem Fuße stoßen, sonst würde eine vorzeitige Geburt erfolgen (nedonosi plodu). Pferde, wenn sie eine schwangere Frau führen, schwißen sehr. Der Skritek leckt ein Kind, wenn ihm die Haare oberhalb der Stirne aufwärts und nicht abwärts wachsen. Ein Kind, wenn es mit einem Besen gehauen wird, scheidet ab (usýchá). Darum fürchtet die Zigeunerin nichts mehr als den Besen. Erschrickt ein Kind vor etwas, z. B. vor einem Hund: so muß die Mutter

trachten, Haare von dem Schreckensgegenstand zu bekommen; diese werden auf Kohlen gelegt, und das Kind beräuchert; die Asche davon gibt man dem Kinde auszutrinken. So wird der Schrecken dem Kinde nichts schaden. Schreitet man über ein kleines Kind, so wird es nicht groß wachsen. Lacht das Kind im Schlafe, so soll man es nie wecken, denn es sieht seinen Schutzengel. Kommt über das Kind zum erstenmale die Fraiß (vřed hořec, psotník), soll man das Hemdchen an ihm zerreißen und im Flußwasser herabfahren lassen. Will man das Kind von der Schwindsucht (süchoty) heilen, so habe man es mit einem Hunde oder mit einer Katze, nach dem Geschlechte des Kindes, im Wasser, welches aus neun Quellen oder Brunnen geschöpft ist. — Oder man bitte aus neun Häusern Mehl zusammen, mache einen Kuchen daraus, und lege ihn auf einen Kreuzweg. — Um zu erfahren, ob die Schwindsucht heilbar ist, so mache man zwei Gräbchen, das eine nenne man Gesundheitsgräbchen, das andere Schwindsuchtsgräbchen. Dann muß ein Anderer das Kind in eines hineinlegen und Knieend ein Vaterunser und Ave Maria beten. Hat er das Kind ins Gesundheitsgräbchen hineingelegt, so wird es bald aufkommen; hat er's aber in's Schwindsuchtsgräbchen hineingethan, so ist keine Hilfe mehr.

### 8. Die Krankheit und der Tod.

Mancher Mensch hat von Geburt an böse Augen (zlé oči); er staunt Alles an, und was er ansieht, das beschreit er (urkne). Vom Beschreien läßt sich das Vieh sehr schwer bewahren, wenn es auch ganz unschuldig geschieht. Weil aber eines jeden Menschen Augen zu bestimmten Zeiten dem Vieh schaden können, wenn er auf dasselbe gierig schaut, darum muß man

beim Eintreten in's Haus oder in den Stall, wenn man darin etwas Neues erblickt, sagen: „Bez úroku neroku!“ Wird das Vieh zum erstenmale auf die Weide hinausgetrieben, das ihm daß Beschreien nichts schade, soll man ihm entweder ein Stück rothes Tuch anbinden, oder soll es mit der Streu, auf der es mit den Vorderfüßen steht, überstreichen von der Nase anfangend hinauf bis über das Kreuz. Ist das Vieh beschrien, so gebe man ihm ein Dekokt von der Wollblume (der Wundflee, das Berufkraut, anthyllis, úročnice, úročník) zu trinken. Damit nicht jemand einem andern die Speisen beschreie, soll der Essende ehe er noch zu essen beginnt, ein Stückchen davon dem Hund oder der Katze zuwerfen. Für empfangene Arzneien, wenn sie helfen sollen, darf man nicht danken. Nimmt der Kranke sieben Arzneien ein, so wird er nicht genesen. Wer am Nachtnebel (vlčí mhlá, hebetudo oculorum) leidet, soll unter das Vorstenvieh gehen und sprechen: „Ksu hu, mám v očích vlčí mhlá!“ — und sogleich wird er ihn verlieren. Wen am Freitage die Kälte durchrüttelt, der wird selten gesund. Wer ein Fieber bekommt, darf sich nicht in neue Kleider anziehen und in keine Kirche gehen, sonst würde ihn das Fieber noch mehr beuteln. Es gibt 99 Sorten des Fiebers. Das Fieber kommt gewöhnlich mit dem ersten Bissen oder mit dem ersten Löffel Suppe in den Menschen. Medikamente wider das Fieber:

1. Man nehme von neun Espen (osyka, populus tremula die Zitterpappel) neun Blätter, trockne und mache sie zu Pulver, dieses schütte man in ein halb Seidel Branntwein, lasse es durch 8 Stunden stehen, und sodann trinke man es aus, worauf das Fieber augenblicklich aufhört.

2. Man fange einen Maulwurf, aber nicht mit bloßen Händen; schneide ihm die Behen (Klauen? pa-

zourky) ab, und gebe sie auf einer noch nicht gebrauchten Scherbe an's Feuer, und wenn sie ganz dünn werden, so pulverisire sie. Das Pulver schütte man in Brantwein, und wenn es eine Zeit lang gestanden ist, so trinke es aus. Das Fieber ist weg.

3. Merkst du, daß das Fieber kommt, so raufe dir ein Büschel (svitek) Haare aus und reiße ein Stückchen vom Kleide ab, mit dem du soeben angethan bist. Dann bohre du selbst oder sonst Jemand ein Loch in einer weißen Weide, stecke die Sachen hinein, und treib einen Hagedornkeil hinein (klinek hlohový). Beim Nachhausegehen wende dich nicht um, und wenn dich eine Stimme rufen sollte, so melde dich nicht. Wenn du alles so machst, so muß das Fieber aufhören. Auf Vogelfedern stirbt der Mensch sehr schwer. So lange der Leichnam im Hause ist, wird keine Arbeit verrichtet.

Wenn die Leiche im Sarge aus dem Hause hinausgetragen wird, so berührt man mit demselben dreimal die Schwelle (im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes), damit der Segen des Verstorbenen im Hause bleibe.

Wenn der Sarg am Wagen zum entfernten Friedhofe geschafft wird, so wird dreimal an dem Leitseile gezogen, und dann erst gefahren. Das Stroh, auf welchem der Mensch gestorben ist, wird verbrannt.



## U m g e b u n g e n.

Der Kurgast oder aber der Reisende, welcher nach Rožnau kommt und diesen Ort nur oberflächlich aus Mittheilungen oder irgend einer dürftigen Beschreibung kennen gelernt hat, will nicht allein mit dem Ort selbst vertraut werden, sondern will auch mit den Umgebungen sich befreunden. Da es uns schwer fällt, eine gewisse Rangordnung der Sehenswürdigkeiten und Naturschönheiten zu befolgen, so lassen wir die einzelnen Skizzen in der Weise folgen, wie sie uns eben vorschweben, und beginnen mit dem den Kurort im Halbkreis umschlingenden Parke.



Au-Parthie.

### Die „Au“ und die „Karlsallee.“

Eine der schönsten, unmittelbar an die Stadt sich anschließende Promenaden ist der Park, die „Au“ genannt. Die Au ist ungefähr 50 Klafter breit und 600 Klafter lang, und ladet an heiteren Sommertagen freundlich zum Lustwandeln ein. Groß und einfach, wie der Charakter der Gegend, sind die Anlagen. Die Au bietet freilich keine überraschende Flora keine Wasserkünste, keine Statuen u. s. w. dem Beschauer dar; auch keine Restauration; aber vielleicht liegt gerade darin, was man diesem Parke vorwirft, nämlich in der elegischen Stille, sein Hauptreiz; und wer gerne der innern Einker, der Erinnerung und Poesie lebt, fin-



Zweite Au-Partie.

det hier, wo ihn so Weniges stört und so Vieles fin-  
nig anregt, gewiß was er sucht, nämlich Ruhe und  
Frieden; denn es ist wahrlich hier bis auf die lieb-  
lichen Weisen der gesiederten Sängler, unendlich friedlich  
und still.

Die mit der „Au“ zusammenhängende „Karls-  
allee“ hat für den Spaziergänger dieselben, ich möchte  
sagen, eigenthümlichen Reize. Die Benennung „Karls-  
allee“ hat ihren Ursprung von dem Besuche Sr. kai-  
serl. Hoheit Erzherzogs Franz Karl, Vater des dermal  
regierenden Kaisers Franz Josef I. am 5. Oktober 1845,  
wo zum Andenken an diesen Tag ein Monument in  
besagter Allee errichtet wurde. Als angenehme Fußpar-  
tie kann eine Promenade nach dem sogenannten





### Enders-Garten

gelten, welcher in anmuthigster Lage nahe hinter der obern Brücke links von der nach Frankstadt führenden Straße liegt. Den Namen führt dieser Garten von seinem dermaligen Besitzer dem in Roßnau domicillirenden Kaufmann Ant. F. Enders. In diesem von Naturreizen umgebenen Garten ist für allerlei Erfrischungen Sorge getragen und werden daselbst auch mancherlei Unterhaltungen geboten. Wenn man vom Endersgarten aus in nordwestlicher Richtung die Anhöhe hinansteigt, so gelangt man zu dem

### Krenz-Monument Derczenyi.

Dieses schöne Monument haben die Freiherrn von Derczenyi zum Andenken an ihren Aufenthalt wäh-

rend eines Sommers in Rojnau am Saume eines  
Haines auf dieser malerischen Anhöhe errichten lassen.  
Man überblickt von hier aus das von der Frankstädter  
Strasse durchschnitene Thal und auf der entgegenge-  
setzten Seite das Thal der „Butyrken“ wo sich ein

### **Försterhaus.**

befindet. Zu demselben gelangt man, wenn man den  
durch die sogenannten Butyrken führenden Pfad fort-  
setzt. Es ist dies ein schwermüthig schönes Waldthal,  
welches auf jeden Gefühlsvollen einen eigenthümlichen  
Eindruck macht. Mit einer geringen Abbeugung ge-  
langt man unter dem steilen Walddahang eine Strecke  
weiter zu der Bergwirthschaft, oder wie man dort zu  
sagen pflegt, zu der

### **Paffeler Betriwalshy.**

Der Gast findet dajelbst stets eine freundliche  
Aufnahme und ein ländliches Mahl. Um nicht densel-  
ben Weg zu machen, ist es am gerathensten, den Rück-  
weg gegen die Frankstädter Strasse zu nehmen.

Ein lieblicher Spaziergang ist der fast ganz ebene  
nach dem Dorfe

### **Unter-Beczwa,**

welches unter dem Karpathen-Gebirgsstocke Radhost  
gelegen ist. Zu diesem Dorfe, welches wahrscheinlich  
sammt Mittel- und Ober-Beczwa um 1650 angelegt  
und zwischen 1680 und 1690 erweitert wurde, ge-  
langt man, sobald man die obere Brücke überschritten  
hat, auf einem ziemlich breit getretenen nach rechts  
einblegenden Fußweg, wo sich, nachdem man noch ein-  
mal die Beczwa überschritten und die Mühle passirt

hat, die Richterei befindet, in welcher man Milch und Brod zur Labung erhält. Die Entfernung zur Richterei in Unter-Beczwa beträgt von der obern Brücke gezählt ungefähr 4—500 Klafter.

### Die Villa Fichtner

Ist ein schönes, einstöckiges Gebäude, wohin viele Besucher Roznau's pilgern, um Erfrischungen einzunehmen. Auf dem Hügel oberhalb der Villa Fichtner genießt man eine herrliche Rundschau. Sanfte Hügel und Anhöhen steigen überall gleich Stufen zu den Flächen herab. Ihre Häupter verhüllen dunkle Nadelwälder und die Abhänge sind mit Feldbeeten bunt gestreift; weiter im Kreise erheben sich die gewaltigen Karpathen. Hat sich das Auge sattfam an dem herrlichen Naturbilde geweidet, dann wandert man wohlgemuth nach der hinter der Anhöhe liegenden

### Passete Roznau.

Hier wird gewöhnlich halt gemacht und eine sogenannte Tause eingenommen. Nicht uninteressant ist die Parthie nach der

### Hajowitzer Mühle.

Der Weg dahin führt bei dem steinernen Kreuze vorüber, welches man, wenn man hinter die Karlsasse gekommen, zur Rechten sieht. Die Entfernung von Roznau dürfte ungefähr eine Viertel Meile betragen. Diese Mühle liegt äußerst malerisch im Thale an dem Hajowlabache. Um beim Heimgehen nicht denselben Weg machen zu müssen, ist es gerathen, den Rückweg in der Ebene zur Richterei in Unter-Beczwa einzuschlagen. Eine sehr gute Milchstation ist auch die

### **Feitschaft in Hajowitz,**

sowie auch die ungefähr 500 Klafter weiter gelegene

### **Feitschaft in Vigantitz,**

wo man nebst der freundlichsten Aufnahme auch einen Imbiß, gewöhnlich aus Milch, Butter, Käse und Brod bestehend, bekommt. Die Lage dieser Besitzung ist eine wahrhaft idyllische und verdient Beachtung. Minder besucht, obwohl deshalb nicht weniger anmuthig gelegen, ist der Weg nach dem sogenannten, südlich gelegenen

### **Uhlitzo,**

wo sich bei großer Sonnenhitze traute, schattige Plätze in Menge finden. Der Weg dahin geht zwischen duf-tigen Wiesenmatten und Gebüsch an schönen Eichen-gruppen vorbei und ist äußerst lohnend.

Einen erhabenen Genuß bietet dem Naturfreunde der nördlich gelegene Hügel

### **Stalla,**

von dem aus sich das ganze Beczwa-Thal vom Berge Bissoka an bis nach Hustopetsch hinab in seiner vollen Lieblichkeit darstellt; besonders empfehlenswerth aber ist das

Plateau neben dem Kreuze hinter dem Bräuhause und zum Spaziergange das bei dem steinernen Kreuze, unweit der unteren Brücke gelegene sogenannte

### **Zubter Nadelgehölz,**

welches an schönen, sonnigen Tagen besonders zu empfehlen ist und durch seinen aromatischen Geruch wohlthätig auf den menschlichen Organismus einwirkt.

### Grabisko.

Ungefähr eine Stunde von Rožnau erhebt sich südlich in einem überaus lieblichen Thale ein konischer Hügel, welchen die spärlichen Ueberreste des alten Felsenschlosses Rožnow, eigentlich „Grabisko“ krönen. Diese Burgtrümmer beherrschen eine an reizenden und höchst pittoresken Naturschönheiten äußerst reiche Gegend; und dort, wo jetzt nur üppig wuchernde Haselstauden, mit Buchen und Epheu vermischt, wachsen, hausten ehemals die gewaltigsten Dynastien Mährens. — Die Burg wurde höchst wahrscheinlich gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von dem Olmüzer Oberstkämmerer Johann von Krawar, der sich um diese Zeit Herr auf Titschein und Rožnau nennt, erbaut. —

Sie wechselte oft ihre Besitzer und wurde endlich um das Jahr 1534 von Johann von Pernstein gänzlich verlassen und verwahrloßt, worauf sich ihrer die fürchterlichste Räuberbande des Landes bemächtigte und daselbst ihr Unwesen bis zum Jahre 1539 trieb. In diesem letztgenannten Jahre aber wurde das von Räubern besetzte alte Felsenschloß zu Folge einer k. Verordnung mit einem Aufwande von 130 mährischen Gulden durch Johann von Pernstein zerstört. Jetzt kann man wohl mit dem gefeierten Sänger Matthiſson ausrufen:

O, der Wandlung, Grau'n und Nacht umbüßern  
 Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,  
 Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,  
 Wo die Starken sich des Mahls gefreut;  
 Disteln wachsen einsam auf der Stätte  
 Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,  
 Wenn der Kriegstrompete Ruf erklang,  
 Und auf's Kampfsroß sich der Vater schwang. --

So viel Geschichte. — Nun aber wollen wir, freundlicher Leser, aus dem ernstesten Gebiete der Wirklichkeit hinüber wallen in die Nebelgefilde der Sage. — Wenn du ganz versunken in Bewunderung über den verödeten Burgtrümmern herumwandelst, und dich träumend in die kräftige Vorzeit, welche den Bau entstehen sah, versetzt, da wird dich plötzlich ein freundlicher Wallache, welchem die Redlichkeit und Treue aus den Augen leuchtet, in deinen Betrachtungen stören, und dir mit der Aneide: Pantato (Herr Vater) ohne Aufforderung so manches Geschichtchen aus dem Gebiete des Aberglaubens und Märchens mit einfachen, kurzen Ausdrücken, jedoch lebhafter Empfindung erzählen, wovon hier eine Probe folgen mag: Auf Noznow, so beginnt er, hausten vor vielen hundert Jahren zwei ritterliche, elternlose Jungfrauen, dem edelsten Geschlechte Mährens entsprossen. Bertha, die ältere, war von sanfter Gemüthsart und einnehmender Gestalt. Ihre durchaus regelmässigen Züge hatten jenen bezaubernden Ausdruck von Stolz und Demuth, der das Wesen echter Weiblichkeit verklärt. Sutta, die jüngere Schwester, hingegen, war zwar viel schöner von Gestalt, jedoch von unbezähmbarem und höchst unbeständigem Charakter; sie gehörte in die Klasse der Mädchen, die immer nur dem Augenblick sich hingeben und denen die Befriedigung ihrer Leidenschaften das höchste Ziel ist! Die beiden Mädchen, obgleich von verschiedenen Anlagen und Temperamenten, liebten sich bis zu ihrer Mannbarkeit auf das Zärtlichste. Als aber der Culminationspunkt ihrer jungfräulichen Reise herannahte, fingen sie an, langsam ihre kleinen Geheimnisse jede für sich zu bewahren; besonders aber schien seit Kurzem das Herz Sutta's eine eifrige Rinde zu überziehen.

Die Ursache war ein Ritter, der als einer der schönsten und wohlgebildetsten Männern des Landes

galt, frei und kühn in Rede, Gang und Geberden, herzhafte und unternehmend in seinen Handlungen war. Ueberdem hatte ihn das Glück zum Herrn über weitläufige Güter gestellt. Runo kam oft, und das Schwesterpaar liebte zum großen Unglücke diesen schönen Mann mit gleichem Feuer. Sein Besuch galt aber nur der einen, und zwar der sanften, blondgelockten Bertha.

Neid und Eifersucht bemächtigten sich natürlich bei dieser Wahrnehmung mit Sturmeschnelle des Herzens. Tutta's und sie schwur, kein Mittel zu scheuen, ihn in ihr Netz zu fangen, aber leider gewann sie trotz ihrer Anstrengung nichts, als seine — herzliche Freundschaft. Darob entwickelte sich im Busen der Versmähten aus dem glimmenden Funken eine zerstörende Flamme und das gekränkte Herz erfüllte sich mit unbeschreiblichem Grolle. So verging eine geraume Zeit. Die Liebenden hatten von dem Schmerze, der an Tutta's Herzen nagte, noch gar keine Ahnung. Denn sie wußte die Maske der Heuchelei vortrefflich zu tragen.

Eines Tages, es war ein schöner, freundlicher Abend, gingen die Liebenden im Garten auf und nieder und freuten sich ihrer Liebe und der schönen Natur. Als sie sich ermüdet fühlten, lenkten sie ihre Schritte nach einer schattenreichen und freundlichen Laube. Im schmeichelnden Dünkel saßen Beide und überließen sich ihren goldenen Träumen, als sie mit einem Male in der Nähe ein schadenfrohes, wie von Wuth ersticktes Gelächter vernahmen. Mit seiner Waffe laut rasselnd, sprang der muthige Runo von dem Sitze auf und trat mit gezücktem Schwerte vor die Laube. Einige Augenblicke sah er vor sich hin, ohne ein lebendes Wesen zu bemerken; plötzlich jedoch gewahrte er zum Schrecken eine hohe, schlanke Mädchengestalt ganz verfürzt mit verwirrten Haaren, und die Spuren von

Raserei in allen Zügen, welche der soeben hell aufgehende Mond grell beleuchtete, auf der Zinne des Thurmes ganz freistehend; — sie breitete ihre Arme aus und — sprang sodann mit einem dumpfgellenden Schrei von der Höhe in die Arme des indessen herbeigeeilten Kuno, welcher dennoch, trotz seiner gewaltigen Kraft, bewußtlos mit der Unglücklichen zusammen sank. Auf Kuno's Ruf eilten die liebevolle Bertha, welche voll Angst in der Laube zurückgeblieben war, und mehrere Diener, die das gräßliche Schauspiel ebenfalls von Weitem mit angesehen hatten, vom Entsetzen ergriffen herbei. Man erkannte in der Herabgestürzten die liebeskrankte Tutta, die leichenblaß, regungslos und blutend in den Armen Kuno's lag. Hierauf wurden beide Verwundete, denn auch Kuno hatte Verletzungen erlitten, nach der Burg gebracht. Tutta erwachte zwar bald aus ihrer Ohnmacht, versiel jedoch in eine höchst bedenkliche Krankheit. — Lange rang ihre Jugend mit dem Tode, bis sie endlich, wiewohl entkräftet, wieder erstand. Den Liebenden war aber der Beweggrund von Tutta's seltsamen Gebaren klar geworden und sie blickten nicht ohne Furcht in die Zukunft. — Wie groß war aber ihr Erstaunen, als Tutta, nachdem sie genesen war, förmlich verwandelt schien. Sie erklärte in das ärmste und strengste Kloster gehen zu wollen, um nur ihr Vergehen zu sühnen. Die herzlichen Bitten der Brautleute bewogen sie endlich zum Verbleiben. Kurze Zeit darauf wurde das Vermählungsfest gefeiert und Kuno zog mit seiner Gattin auf die ihm eigenthümliche entfernte Stammburg. — Glückliche Jahre gingen über die Edlen dahin; sie waren die Engel der Gegend, und die gütige Vorsehung beschenkte sie mit drei lieblichen Knaben. Indessen lebte die, ihrer Schönheit wegen berühmt gewordene Tutta freuden- und theilnahmslos in ihrer düstern Felsenburg, und obgleich



mancher staatliche Ritter auf ihr Schloß kam, um ihre Hand zu fordern, so wies sie doch jeden stolz und spröde ab. — In Kurzem ging auch in der weiten Runde das Gerücht umher, daß das Fräulein mit dem Bösen im Bunde stehe. Die Bauern wollten sie oft in des Waldes tiefem Dunkel Abends beim Mondeschein Kräuter sammeln gesehen haben, und hörten mit Beben das wüthende Gebräuse der wilden Jagd. Auch soll manch' schöner Ritter über die Zugbrücke in die Burg geritten, aber keiner wieder zurückgekehrt sein. Endlich beschloß Tutta nach jahrelanger Trennung das glückliche Ehepaar zu besuchen. — Sie wurde auf der Burg ihres Schwagers mit aller Liebe und Gastfreundschaft empfangen und man freute sich innig des Wiedersehns. — Bereits weilte die schöne Tutta mehrere Wochen auf der Burg ihres Schwagers, und sonderbar: Kuno fühlte nun bei ihrem Anblicke höhere Bewunderung und Sehnsucht, als je in seinem Leben; seine Liebesgluth schien von Tag zu Tag zu wachsen.

Zur selben Zeit befand sich auch ein Vetter Kuno's auf der Burg zum Besuch. Bohuslav von Lieboswar war ein schöner Jüngling, der ein frommes und sanftes Gemüth besaß. Dieser Arme war nun zum Werkzeug einer langjährigen, boshaften Leidenschaft erkoren. Tutta verstand es nämlich, der guten und arglosen Schwester diesen Jüngling mit den feurigsten Farben zu schildern, und sie solchermaßen auf den jungen, schönen Mann aufmerksamer zu machen. Bertha empfand zwar eine mütterliche Hingebung zu dem schönen Jünglinge, jedoch nie kam es ihr auch nur im Geringsten in den Sinn, ihm mehr als ein gutes, unschuldsvolles Wohlwollen zu schenken, welches er, obgleich er sie liebte, auch nur rein als solches annahm. Der sonst biedere Kuno überließ sich anderseits fortan sorgloser einer lockenden Leidenschaft, so daß Bertha sich

schlimmer Ahnungen nicht zu erwehren vermochte und manch eine heimliche Thräne vergoß. Eines Tages ließ sie ihre Schwester in das Schlafgemach zu sich rufen, und vertraute ihr unter vielen Thränen ihren geheimen Kummer, mit der Bitte: sie möchte, um kein Unheil zu stiften, und obwohl sie gerne gesehen sei, unverzüglich nach ihrer Burg zurück reisen. Aber wie erschrock die tiefbetrübte Bertha, als Tutta sich wie eine Furie benahm und ihr geradezu sagte, daß, wenn sie sich (nämlich Bertha) einem unkeuschen Buhlen hingeben könne, es doch auch ihrem Manne, als Oberhaupt erlaubt sein werde, ein Mädchen in Ehren zu lieben! Und kaum hatte sie diese niederschmetternden Worte ausgesprochen, als sie das Gemach zornglühend verließ, und zu ihrem Schwager Runo eilte, um ihm, vor Bosheit rasend, die schrecklichsten, jedoch erfundenen Dinge zu künden. Darnach schwang sie sich auf ein flüchtiges Roß und sprengte davon. Was die schlaue und boshafte Schwägerin erwartet hatte, traf ein. Runo hatte kaum den Namen des Buhlen erfahren, als er entflammt von Eifersucht und geblendet von wahnfinniger Liebe, mit der größten Wuth im Busen nach dem Gemache des unschuldigen Eiboswar rannte und ihn alsogleich zum Zweikampfe zwang. Der ganz Betroffene und wie aus den Wolken herabgefallene Eiboswar fragte mit lächelnder Miene um die Ursache. Runo aber donnerte bloß einige Flüche entgegen und drang, ohne weiter etwas zu beantworten, mit dem gezückten Schwerte so heftig auf ihn ein, daß Eiboswar nicht einmal Zeit gewann, seine Rüstung anzulegen. Schon eine halbe Stunde hatte der Löwenkampf gedauert, als mit einem Male die Thüre des Gemaches aufflog, und Bertha, wie von einem Heiligenschein der Reinheit und Unschuld umflossen, sich zwischen die Kämpfenden stürzte. Die liebende Vermittlerin wurde

jedoch von ihrem, dadurch noch mehr erbitterten Manne durch einen kräftigen Stoß bei Seite geschleudert, und Liboswar, der inzwischen eine Blöße gegeben hatte, von dem Wütherich derart durchbohrt, daß er augenblicklich todt zu Boden stürzte. Nach dieser gräßlichen That flüchtete jedes mildere Gefühl aus Kuno's Busen. Er ließ seine ohnmächtig gewordene Gattin ins Burgverließ werfen, um sie dort den Hungertod sterben zu lassen; nur der plötzliche Gedanke an das Urtheil der Welt trat hindernd dazwischen, und er befahl, ihr zur Nothdurft Lebensmittel darzureichen. Nachdem dieser Befehl vollzogen war, übergab er einem seiner Vertrauten die Burg, nahm einige Kriegsknechte und seine drei Knaben mit sich, und sprengte, wie von einer unbekannten, stürmischen Macht geleitet und getrieben nach der Felsenburg „Rożnow.“ Dort angekommen, wurde er von Titta mit aller Glut eines liebenden Weibes empfangen, und Beide ergoßen sich in die feurigsten Bethenerungen ihrer Gefühle. Kaum aber waren nach dem ersten Rausche des Wiedersehns und nach dem wildwogenden Entzücken der Leidenschaft wenige Tage verfloßen, als Titta der Zärtlichkeit des verblendeten Kuno nur anständige Zurückgezogenheit und Thränen entgegensetzte. Dieser fragte nun mit Hast um die Ursache der plötzlichen Veränderung, worauf ihm Titta mit thränenfluthenden Augen erwiderte: daß sie nicht die Seinige werden könne, da noch sein Weib und seine Kinder leben, und daß nur, wenn diese gestorben, sie sich entschließen würde, ihm ihre Hand zu reichen; bis dahin er aber ihre Ruhe nicht ferner stören und sie verlassen möge. — Noch waren diese ihre schrecklichen Worte nicht verhallt, als Kuno rasend fortstürzte. Wahnsinn hatte sich seiner bemächtigt. Von Furien gepelzt, fand er nirgends Ruhe, denn ein unnennbares Feuer loderte in seinem Innern. Unter einer

schönen, kräftigen Eiche im Vorhofe spielten drei Knaben. In blinder Wuth stürzte er auf die spielenden Kinder los. Schon lagen zwei in ihrem Blute, als sich unter Sturmessausen der erzürnte Himmel verfinsterte, und ein furchtbarer Schlag die Grundfesten der Burg erschütterte. Durch die rabenschwarze Finsterniß leuchteten zuckende Blitze, und ein Flammenmeer schien die Gegend zu überfluthen. Da ward auf einem Felsenkegel die ruchlose Zauberin Tutta in ihrer ganzen höllischen Herrlichkeit und Pracht sichtbar, und aus ihrem Munde donnerten die schauerlichsten Zauberformeln. Runo, dieß gewahrend, ließ seinen dritten Knaben fahren, und ließ, da ihm durch dieses Schauspiel eine Binde von seinen Augen gefallen war, und er nun plötzlich das Entsetzliche seiner Schuld einfah, strafs auf die Finne des Thurmes und — stürzte sich von derselben in das Felsenthal, wo er als Kindes- und Selbstmörder zischend von der geborstenen Erde verschlungen wurde. Hierauf erscholl ein teuflisches Gelächter. Nun aber kam Bertha, die Gattin Runos, welche zwei Tage vorher von dem weichherzigen Burgvogt durch eine wunderbare Mahnung aus dem Burgverließe ihrer Haft entlassen worden war, auf die Felsenburg Rožnow angeritten. Der ob der entsetzlichen That von Verzweiflung ergriffenen Gattin und Mutter entfuhr unwillkürlich der schrecklichste Fluch, welcher die böse Schwester Tutta, die alles dieses durch ihre Ruchlosigkeit herbeigeführt hatte, in ein Steingebilde umwandelte. Nachdem die zwei ermordeten Knaben beerdigt waren, verschwand Bertha mit dem noch lebenden dritten und ließ sich seit dem verhängnißvollen Augenblicke auf keiner ihrer Burgen mehr sehen.

So zerstörte wahnsinnige Liebe und Eifersucht ein schönes häusliches Glück und beinahe eine ganze Familie.

Noch vor wenigen Jahren stand ein hoher Felsenblock unter der Benennung: „die steinerne Jungfrau“ als Denkmal weiblicher Herzlosigkeit und Verworfenheit, an der westlichen Abdachung des Hügels, und alte Leute behaupten, zur Nachtzeit oft ein leises Wimmern und Stöhnen vernommen und eine hohe, weiße männliche Gestalt im Mondenscheine wandeln gesehen zu haben. —

Seit aber die Felsenmasse von einigen Hirtenjungen verstümmelt und bis auf wenige Ueberreste abgeschlagen worden ist, sind auch die Spuckgeister verschwunden.

Die Sage von der steinernen Jungfrau und dem Fluche Berthas lebt jedoch noch heut zu Tage im Munde des Volkes.

### Der Radhost.

Zu den lohnendsten, wiewohl etwas entfernteren Ausflugparthien gehört unstreitig der gewaltige Berg „Radhost“.

Das kolossale Wahrzeichen der mährischen Walachei — der Berg Radhost, diese Hypokrene der Molle, 3552 W. F. über dem Meeresspiegel, ist ein von den Stürmen der Zeit unberührt verbliebener Riese der Vorwelt. Jahrtausende hat der Radhost dahinrauschen gesehen. Geschlechter sind gekommen und wieder verschwunden — trotzig ragt er empor — ein Rummelmal, welches der Altvater selbst in dem hehren Tempel der allerheiligsten Natur sich erbaut, so daß selbst in Bildung weit Fortgeschrittene beim Anblick des stolzen Berges sich eines gewissen Schauers nicht erwehren können, und es begreiflich finden, daß ein unbestimmtes religiöses Gefühl bei fast allen bekannten Völkern des Erdballs in den ältesten Zeiten bereits die Berge

gleichsam heiligte. In allen das Gefühl ergreifenden Situationen des Lebens, mögen sie nun freudig oder schmerzvoll sein, erhebt der Mensch seinen Blick gegen Himmel, um jenseits der Sterne Mitgefühl oder Trost zu finden; auf dem Gipfel der Berge, umfluthet von einer reineren Luft, fühlt sich der Natursohn in augenblicklicher Täuschung der irdischen Welt entrückt und wähnet, den mit seinem unaussprechlichen Sehnen Wesen höherer Art sich zu nähern. — Da oben werden in seinem Herzen ungeahnte Gefühle wach, und leicht erklärt es sich, wenn sein beschränkter Verstand in der allbelebenden und erhaltenden Kraft der Sonne die Gottheit zu erkennen vermeint und die Berge als ihre Lieblinge, auf denen sie am längsten verweilt, mit Entzücken verehrt, sowie ihre Spitzen als Wohnsitz der Gottheit selbst erklärt.

Schon in uralten Zeiten brannten zu Ehren der Sonne auf den Bergen in Indien ewige Feuer und der Gott des Feuers Schiven erhielt daher auch den Beinamen Herr der Berge.

Noch heut zu Tage verehren die Tibetaner die Berge, auf deren einem an der Grenze Chinas ihr Gott und zugleich oberster Priester, der Dalai Lama residirt. Auch die alten Perser betrachteten die Berge als Heiligthümer und es brannten die heiligen Feuer auf dem Berge Rharefom, dann auf der Spitze des Nevand in Khorassan. Auf den Berg Al-bordi zog sich Zerduscht, welchen die Griechen Zoroaster nennen, zurück, um ferne von dem Umgange mit Menschen den Allerhöchsten zu befragen und in tiefer Ruhe zu erwägen, was er seinem Vaterlande verkünden solle. Die Hebräer und nachherigen Israeliten opferten der Gottheit Jehovah auf Bergen und eben dahin zogen sich deren große Männer, um ihn zu befragen, wie wir dieses einigen Psalmen und den

Schriften der jüngeren Propheten entnehmen. Griechenlands Mythologie schildert den Olymp als ewigen Wohnsitz der Götter und wem ist der Parnas und Pindus, der geheime Sitz der Musen nicht bekannt? — Vom Berge Ida blickten die Unsterblichen auf den blutigen Kampf um Ilion. Ebenso wie die bereits genannten großen und durch Cultur hervorragenden Völkerschaften, opferten auch die Wenden, Stammeltern der Slaven, gern ihren Gottheiten auf Bergen.

Nach Masch: „Alterthümer der Obotriten“ findet sich ein solch' heiliger Berg bei dem Dorfe Prilwitz im jetzigen Großherzogthume Mecklenburg-Strelitz, welcher dem Radegast geweiht war. Die Slaven dehnten, wie allgemein bekannt, im 1. Jahrh. ihre Wohnsitzige vom Flusse Elster im gegenwärtigen Königreiche Sachsen bis zum Don, dann vom baltischen Meere oder der Ostsee bis zum schwarzen Meere aus und im heutigen Mähren hatten dieselben eine Zeit hindurch ihre Hauptkraft entwickelt. — Bei näherer Untersuchung ihres Mythos gelangen wir zu der sicheren Ueberzeugung, daß sie einen Allvater oder obersten Gott anerkannten, welchen sie sich als im Himmel wohnend dachten, und unter dem Namen Swantewit (swjati swiet — heilige Welt) verehrten, doch durch rohsinnliche Vorstellungen von weißen und schwarzen Göttern, wie sie die Gegensätze von Gut und Böse sinnreich bezeichneten, die Reinheit des Monotheismus trübten. Nächst Swantewit war Radegast die mächtigste und am meisten verehrte Gottheit der Stärke und Ehre gewesen. In den verschiedenen Schreibarten, wohl auch Dialekten, hieß er Rodagost, Redigost, Radgost, und der Name des Berges Radhost würde uns, wenn das nicht bereits Geschichte und Sage gethan hätten, klar beweisen, daß dieselbe Gottheit auch hier verehrt wurde. Der Sage nach wurde sie auf dem Berge

Radhost in einem Tempel verehrt; das Urbild des Gottes soll mannsgrößer, gekrönt und von reinem Golde gewesen sein, auf der Krone aber saß ein Vogel mit ausgespreizten Fittigen. Die Brust des Götzen schmückte ein schwarzer Stierkopf, auf welchem die rechte Hand ruhte, in der linken hielt der Gewaltige einen Speiß, woran vorne ein Beil und rückwärts zwei scharfe Zäpfen sich befanden. Aehnlich beschreibt dieses Götzenbild Botho's braunschweigische Chronik. —

Radhost wurde jedenfalls zu den zürnenden oder schwarzen Göttern gezählt. Der Name Radhost wird in der im Rožnauthale heimischen Sage von rad hostit — Gastfreund — hergeleitet, doch scheint er in Wirklichkeit „Rathgeber“ zu bedeuten, wie dieses dem Prädicat: Luarasici, welches ihm alte lateinische Stribenten beilegen, zu entnehmen sein dürfte.

Aller Muthmaßung nach führte übrigens diese Gottheit auch den Beinamen Hlawaradze, wie sie nicht minder zur Bezeichnung der Krieger Eigenschaften Rozwodic — von rozno, Krieg und vodic, Anführer, Feldherr genannt wurde. Dem Radhost wurde großes Wissen und eine gewisse Zaubermacht zugemessen; es ist somit erklärlich, daß er von seinen Priestern befragt wurde; unbekannt ist es jedoch, aus welcher Quelle Beck in seiner Geschichte der Stadt Neutitschein und deren Umgebung S. 3 schöpfte, als er Radhost den Gott der Industrie nennt. Die Slaven, bekanntlich ein Hirten- und ackerbautreibendes Volk, kümmerten sich weniger um Schönheit und Zierlichkeit als Zweckdienlichkeit der Opfer- und Todtengefäße, welche ihnen der Ortschafner, fast das einzige bekannte Handwerk der alten Slaven, gut genug lieferte, denn auch ihre Kleidung bestand nur aus Fellen erlegter, wilder Thiere, welche roh und ungegerbt um die Achseln hingen. Im Allgemeinen achtete der kriegerische Slave die friedliche



Kunst und die Industrie gering, weshalb auch nicht anzunehmen ist, daß er eine seiner vornehmsten Gottheiten dem nicht einmal Bekannten geweiht habe.

Dem obotritischen Radegast wurden sogar, wie uns Helmold in seiner slavischen Chronik bekannt gibt, als einer wilden, zornigen Gottheit Menschenopfer gebracht und Pluss, ein eifriger Verfechter des Heidenthums, opferte i. J. 1066 den Bischof Johannes von Mecklenburg diesem schwarzen Gotte. Es dürfte somit das Roznauthal nicht von lieblichen Rosen seinen Namen erhalten haben, sondern ihn vielmehr dem slavischen Kriegs- und Schlachtengotte, welcher auf dem hohen Radhofs thronte, verdanken und Roznau von rozno — der Krieg — Roznov soviel wie „Marsfeld“ bedeuten. Das Alter unserer Religionsmythe selbst verliert sich in eine schwer bestimmbare Vorzeit und die nationale Sage und Dichtung, als einzige Quelle der Erkenntniß jener nebelgrauen Tage, gewährt nur eine spärliche Ausbeute.

Die durch den großmährischen Fürsten Rastislav im Jahre 862 ins Land berufenen christlichen Sendboten Cyrill und Method errichteten nicht nur in Belehrad dem Heilande der Welt den ersten Tempel in Mähren und predigten Gottes Wort in slavischer Sprache, sondern sie vertrieben durch ihre Lehre auch den slavischen Götzen von seinem hohen Sitze und weihten die Stelle dem Erlöser.

Noch heut zu Tage befindet sich auf dem Radhofs ein steinernes Kreuz, zu welchem am Tage der Verkörperung Christi (6 August) zahlreiche fromme Schaaften aus der Umgegend pilgern und den Herold der Liebe an jener Stelle preisen, wo einst der finstere Heidenthum einen Hauptsitz hatte.

Will man noch weitere Ausflüge und zwar zu Wagen unternehmen, so können noch folgende Partien bestens empfohlen werden: Gutisko, Karlowitz, der Meierhof in Zubří, die großartige Glasfabrik der Gebrüder Reich in Krasna, Frankstadt, Hochwald und Friedland, endlich Stramberg und Neutitschein. —

Eine ausführliche Beschreibung dieser Orte und Objekte zu geben, erachten wir indessen für nicht geboten und überlassen die Eindrücke, welche diese Partien auf jeden Naturfreund, Industriellen und Dekonomen machen, den respectiven Besuchern. Für Fahrgelegenheiten ist in Rožnau während der Cursaison stets Vorsorge getroffen.

### Molkencur.

Die günstigen Erfolge, welche die hier befindliche vom Wirthschaftsdirektor Drobniť ins Leben gerufene und seit dem Jahre 1820 bestehende Molkencuranstalt, während der Zeit ihres Bestandes aufzuweisen hat, und die alljährlich zunehmende Frequenz, deren sich dieselbe erfreut, liefern den deutlichen Beweis, daß hier mit einem Bedürfnisse der leidenden Menschheit vollkommen entsprochen wurde. Thatsache ist es ferner, daß die meisten Gäste diese Cur nur über ärztliche Anordnung oder nach Einvernehmung eines Arztes und nicht, wie es bei anderen derlei Anstalten namentlich aber in Bädern leider so häufig geschieht, nach eigenem Gutdünken und ohne alles Verständnis der Wirkungen des Mittels und der dabei zu beobachtenden Lebensweise gebrauchen. Denn wenn auch bei dem durch ärztliche Vorschriften nicht geregelten Gebrauche der Mollen nicht leicht jene üblen Folgen zu befürchten sind, welche bei einer vorschriftswidrigen Anwendung der Mineralwässer und Ba-

decuren einzutreten pflegen, so kann man doch nicht in Abrede stellen, daß auch bei der in Rede stehenden Cur nur eine richtige Anwendung den Erfolg zu sichern und der Anstalt selbst dauernden Credit zu gewähren vermag. Wir halten es nicht für überflüssig, allen Senen, welche sich dieses Mittels bedienen wollen, in ihrem eigenen Interesse anzuempfehlen, sich jedesmal früher über die Zweckmäßigkeit und Gebrauchsweise derselben mit einem wohl erfahrenen Arzte zu besprechen. Angesichts der Erfahrung jedoch, daß viele Krankheiten, gegen welche die Molke als ausgezeichnetes Heilmittel sich bewährt, von den Patienten jahrelang vernachlässigt und ohne weiteren ärztlichen Beistand zu suchen, gleichsam als unvermeidliche, wenn auch lästige Übel, geduldig getragen werden, erachten wir es für unsere Pflicht, die Wirkungsweise der Molke nach den hierüber von praktischen Ärzten gemachten Beobachtungen anzugeben, um so die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine Cur hinzulenken, welche gewiß geeignet ist, viele bis jetzt noch vernachlässigte Übel zu heilen oder wenigstens zu mildern. Die vortrefflichen Wirkungen der Molke in Brustkrankheiten, namentlich bei trockenen Husten, bei Lungentuberkeln, bei Bluthusten und beginnender Lungenjucht sind wohl jedem Laien mehr oder weniger bekannt. Sie vermindert hier den Reizungszustand der Schleimhaut, mit welcher die Luftwege der Lungen ausgekleidet sind und gewährt gleichzeitig dem Organismus jenen Nahrungstoff, welcher demselben in diesem Zustande am zuträglichsten ist. Wegen dieser mildnährenden Wirkung ist sie aber auch im Stadium der Refonvaleszenz, nach langwierigen und erschöpfenden Krankheiten überhaupt ein unschätzbares Mittel. Weniger bekannt ist ihr wohlthätiger Einfluß bei Krankheiten der Unterleibsorgane, namentlich der Leber und der Milz, wo sie durch Lösung der in selben so häufig vorkommenden Störungen auch alle hiermit

gewöhnlich verbundenen Übel, als unregelmäßige hartnäckige Stuhlentleerungen, Verdauungsbeschwerden, Magendruck, Krämpfe, Schwindel, Hämorrhoiden, Gelbsucht u. s. w. beseitigt oder wenigstens mildert. Schon die erste in solchen Fällen bei dem Gebrauche der Molke sich einstellende Wirkung, ist eine für den Patienten sehr befriedigende und seine Zuversicht zu dem Mittel steigt in dem Maße, als Appetit, Heiterkeit u. dgl. wiederkehren.

Da die Molke ferner durch ihre milde Beschaffenheit die sogenannten Schärfe einhüllt und zugleich den Fortgang der Säfte durch die kleinsten Gefäße befördert, so äußert sie ihre gute Wirkung auch noch in vielen andern Krankheiten, als: Skrophelsucht, Gicht, Steinbeschwerden in verschiedenen Hantausschlägen, Geschwüren u. s. w., insofern denselben nicht andere tiefer liegende Ursachen zu Grunde liegen, oder andere Krankheitszustände, die den Gebrauch der Molke verbieten, beigelegt sind, Umstände, die in jedem speciellen Falle nur ein Arzt zu beurtheilen vermag. Wir schließen demnach auch mit der Aufzählung der Krankheiten, für welche sich unser Mittel heilsam zeigt und überlassen es den Ärzten, die passenden Fälle nach der ihnen bekannten Wirkungsweise derselben für die Anstalt zu bestimmen.

Was den Gebrauch der Molke anbelangt, so wird dieselbe entweder allein, und zwar in allmählig steigender Quantität von  $\frac{1}{2}$  bis 1, 2 und 3 Seidel, oder mit Mineralwässer, z. B. Selterwasser genossen. Reizbare und empfindliche Individuen, welche die Molke nicht gut vertragen, weil sie ihnen anfangs nicht selten Magenweh, Darm Schmerzen oder auch Durchfall verursacht, dürfen sich hiedurch von dem Gebrauche derselben noch nicht abschrecken lassen, da solche Zufälle durch Anwendung von aromatischen Substanzen oder Gewürzen, bittern Mandeln u. dgl. sich leicht beseitigen lassen. Eine

andere auf den Krankheitszustand selbst berechnete Verbindung der Molle mit bitter-stärkenden Mitteln als Tausendguldenkraut, Bitterklee, Pomeranzenschalen u. dgl., welche unter dem Namen Kräutermolle vorkommt, muß der Anordnung des Arztes überlassen bleiben. Zum Schluß möge es noch erlaubt sein, ein Paar Worte über die bei der Mollencur zu beobachtende Diät, die hier ebensowenig, wie bei andern Curen gleichgiltig sein kann, anzubringen. Die hierüber giltigen Regeln lassen sich kurz in folgender Vorschrift zusammenfassen. Man vermeide möglichst alle sauern, blähenden, starksalzigen, schwerverdaulichen Nahrungsmittel und wähle dafür nach Umständen lieber kräftige Fleischbrühen, Hühner- und Kalbsbraten, Wurzelgemüse, leichte Mehlspeisen u. dgl. eine Auswahl, welche in Haushaltungen ebenso leicht als in Gasthäusern beobachtet werden kann.

Die beste Zeit zum Gebrauche der Mollencur ist, wie bei allen gleichzeitig Luftveränderung und Gemüthszerstreuung erfordernden Curen, die Frühlingszeit, doch dauert die Curzeit bei sonst günstiger Bitterung auch bis über den Monat September hinaus und ist letztere, da die Pflanzenwelt bei der dort meistens günstigeren Herbstwitterung eine zweite Vegetationsperiode beginnt, ebenso dem Wohle der Kranken ersprießlich als die Frühlingscur.\*) Die Mellschafe werden alljährlich gewöhnlich Ende April und Anfangs Mai auf die Berge hinaufgetrieben und kehren von den sogenannten Salaischen Ende September oder Anfangs October heim. Wer Ausführlicheres über die eigentliche „Mollencur in Rožnan“ in therapeutischer Beziehung erfahren will, lese die bei S. N. Enders in Neutitschein erschienene Broschüre „Über die Mollencur in Rožnan“ von Dr. F.

---

\*) Die eigentliche Cursaison beginnt alljährlich am 15. Mai und endet am 15. September.

Polansky, Curazle daselbst. Für unsere Leser dürfte es jedoch nicht ohne Interesse sein, über die Salaschen, wo die Gurmolke bereitet wird, Einiges zu vernehmen.

### Die Salaschen in der mährischen Walachei.

Es ist gewiß etwas sehr Anziehendes für den Forscher, mitten im kultivirten Europa noch eine Art Nomadenwirthschaft anzutreffen. Wir waren bei unserer Exkursion in eine andere Welt versetzt. Andere Gegend, andere Menschen und andere Kleidung. Ich will es versuchen, das Bild eines mährischen Salasch zu entwerfen.

Am Abhange der Alpe gegen Süden lag die Koliba (Hütte). Ringsum bildete der Koszar (Koschar; Hürde, ein von Ruthen und Reifig geflochtener Zaun) einen geräumigen Kreis. Er war durch Seitenwände in 3 Hölze abgetheilt; denn bei jeglichem Eintreiben kommt die Herde in eine andere Abtheilung, nämlich Mittags zur linken, Abends zur rechten Seite der Koliba; in der Mitte find die Strunkly. In einer der Abtheilungen lag das durch Hitze ermattete Schafvieh, etwa 200 an der Zahl.

Wir traten an die Koliba und grüßten freundlich den Báca (Batscha, Schafmeister, auch Käsebereiter) und seine drei Dwcálen (Schafknechte). Auch sie erwiderten traulich unseren Gruß, ohne ihre behagliche Stellung zu verändern, in der sie, auf dem Bauche liegend, den Kopf unterstützend, gemüthlich ihr Pfeifen rauchten. —

Unser Begleiter, selbst ein Walache, hielt eine Anrede, in der er die Absicht unseres Kommens kurz darlegte. Man hieß uns nochmals willkommen — wir nahmen es für eine Einladung an, über eine der

der Seitenwände in die Koliba hinüber zu treten; denn eine Thür gab es nicht. Und nun flogen meine Augen in der Koliba herum, beschauend die sonderbaren Möbelstücke und Verzierungen. Meine Neugierde löste sich bald in Fragen auf, über Namen und Bestimmung der seltsamen Geräthe, die uns umgaben. Kaum hörte sich der alte, rüstige Báca in slavischer Sprache anreden, als sogleich Freundlichkeit sein Gesicht überzog, er traulich zu mir trat und jede meiner Fragen freundlich beantwortete.

Mittlerweile hatte ich den Grundriß der Koliba aufgefaßt. So, oder noch armseliger waren die Hütten unserer Slaven, ehe noch Kunst und Gewerbe blühten. — Drei schwache Stämme waren an der niedrigeren Seite des Abhanges senkrecht in die Erde eingerammt, über die ein Querbalken lag, an welchem Bretter, Lannenreisig und Rinden in Form eines Daches so befestigt waren, daß die schiefen Flächen der Alpe und des Daches in einem Winkel zusammenfielen, das Ganze also der  $3\frac{1}{2}$  Klafter langen und 2 Klafter breiten Koliba ein Dreieck bildete. Die drei freien Seiten mit schwachen Brettern verschlagen, auf ein Drittel die Koliba noch durch eine Bretterwand abgetheilt, der Komornis doch nirgends versagt — also Aus- und Durchsicht überall. So schützt die Koliba weder vor Wind noch Wetter, verhindern soll sie nur, daß die Schafe das Geräthe nicht in Unordnung bringen, welches auf gehörigem Orte sorgfältig aufbewahrt wird. Dies also die Residenz des Báca und seiner treuen Dwiäten. Seine Gestalt und sein Anzug passen zu den Umgebungen. Braun färbte die Sonne seine Brust, das hagere Gesicht und die entblösten Arme. Sein langes, hinter die Ohren zurückgelegtes Haar und seine Haltung machten ihn ehrwürdig. So mußten Jakobs Söhne in Kanaan:

Gefilden ausgesehen haben. Ueber dem braunen Leib ein weiter Rubasfel (Rubaschel, ein grobes, leinenes Hemd mit kurzen, weiten Ärmeln), darüber enge, lange, ungarische Rohavice (Beinkleider) von grobem, weißem Tuche, das nach der Klafter gemessen und bezahlt wird, mit einem Riemen festgürtet, die bloßen Füße in Bindschuhen, Krbsse, Bačtory, Krpce, von Hunja, d. i. aus eben dem groben Tuche, woraus die Rohavice gemacht werden, statt der Sohlen ein Roshleder in Form eines Tabak- oder Strickbeutels mit Riemen zusammengezogen und aufgeschnürt. Er hatte keinen Brustel oder Weste, keine Hunja oder Halena (eine schwarzbraune, grobe, ungefärbte, tuchene Sacke); auch keinen Sirau (l. Schirain, breiten, schwarzen Hut) auf dem Kopfe, wie es seine Dwoaken trugen; denn sein ehrwürdiges Haupt deckte ein rundes, natürliches Käppchen von echtem Zunderschwamm. So sah der alte Mann aus, der hier, abgeschieden von der Welt, seine Brinza bereitet und bei aller Armseligkeit zufrieden lebt.

Jetzt wurde das Pfeisken ausgeklopft, die Ärmel aufgeschürzt, die Galety auch Galata (schönes, sehr reinlich gehaltenes Melkgeschirr, dessen eine Seite höher, in Form eines ehemaligen Infanterie-Casquets <sup>ist</sup>) hervorgehant — und nun sprang auf den Ruf des Pohonik (eines Treibjungen) alles Schafvieh auf, und eilte auf die Strunk, dies sind nun jene auf den Seitenwänden des Koschaars, durch welche er in Höfe geschoben wird, fliegenförmig abgetheilte, mit einem kleinen Dache bedeckte Stellen, zu welchen kleine in dem Koschaar freigelassene Oeffnungen führen; zu jeder solchen Oeffnung schlüpft ein Schaf hindurch; die widerpenstigen nöthigt der Pohonik, die meisten drängen sich aber selbst hinzu. Das Schaf stellt sich mit dem Rücken und ausgespreiteten Hinterbeinen gegen



den Dwiak, welcher es abmelkt, während dem aber den Fuß vor die Oeffnung stellt, und so nach der Reihe die Schafe vorläßt.

Etwa in einer Stunde war abgemolken. War die Galety voll, so wurde die Milch in die Bustinja gegossen, (ein größeres, hölzernes Gefäß in Form eines Schaffes, welches gewöhnlich aus einem Stücke besteht, nicht, wie wir es hier zu sehen gewohnt sind, aus Dauben). Hier wurde ein grobes Tuch über die große Butyna (ein höheres Milchgefäß) ausgebreitet, mit einem Reifen befestiget und durch selbes die Milch geseiht. Jetzt wurde etwas Kälbermagen (Laab) in die Milch gethan, damit sie zur Glaga gerinne.

Ist sie ganz verdickt, so schüttet der Bača auf dem verkehrten Galaty sitzend, diese Glaga aus der Butyna über den Syropak (ein rundes, hölzernes Gefäß) des Hundarky, in eine grobe Leinwand und läßt so das Käsewasser in den Syropak abtropfen. Der Käse wird in der Hundarka fester zusammengedrückt und zwischen zwei Steine gelegt: so gewinnt er die Gestalt eines länglichen Vierecks mit stumpfen Kanten. So zubereitet kommt der Schafkäse, der nun Hrudka, im Teschnischen aber Buž, und wenn er gesalzen ist, Brinza heißt, und etwa 2—3 Pfund hält, aus der Hundarka, und wird in dem Komornik (ein Gestell zur Aufbewahrung des Käses) verwahrt.

Die durch die Hundarka abgeronnene Milch kommt aus der Bačumka in den, mit einem Pančik (einer ganz eigens dazu, aus vielen hundert Gliedern in die Breite rautenförmig und künstlich gearbeiteten Drahtkette) wohlgeschauerten, kupfern Kessel (Kotel), der mittelst eines eisernen Ringes auf dem Kumhar (einem hölzernen, an der Wand befestigten Arm, daß er hin und her gewendet werden kann) über das Batra

(Feuer), welches zwischen einigen ganz kunstlos zusammengelegten Steinen — hier der Herd — angezündet wird. Ueber dem Rumhaar ragen zwei Hölzer aus der Wand heraus, hier die Polyna (Holzdorre). Nun fängt die Milch an, gelinde zu kochen (Zincica zanka). Der Kessel wird auf dem Rumhaar vom Batra weggedreht, die Urda oder Milchrahm, der sich aufs Neue setzt, wird mit der Warzacha oder Korce (einem großen, hölzernen Löffel mit langem Stiele) abgeschöpft; und so bleibt die klare Schafsmolke (Zincica), die warm und kalt eine wahre Delikatess ist und für Brustkranke als Heilmittel dient. Die Urda (Milchrahm), welche abgeschöpft wurde, kommt in die Mastnica (Buttersaß), wird hier mit der Parla (Butterschlegel) gebuttert, und als wahre Butter in dem Butyrel (ein Gestell von Brettern) zur Vertheilung aufbewahrt. Der Emer oder Buttermilch wird in einem Cerpak (ein kleines, schönes, reines, hölzernes Trinkgefäß, das statt des Henkels ein höher hervorstehendes Brettchen mit 3 Löchern hat, durch welches die Finger gesteckt werden) zum Trinken herumgegeben. Wir konnten uns nicht satt trinken davon. Das übrig gebliebene Gespüle wird in die Halbia (Schweintrog) zusammengegossen, und damit das Schwarzvieh gemästet, welches hiedurch sehr fett und schön wird.

Ist die Zincica bereitet, so bläst der Baca auf seiner Fura (einem beiläufig 2 Klafter langen Rohre) angenehme Pastorellen und verkündet dadurch denen, welche das warme Getränke für ihre Mollencurgäste zu holen berufen sind, daß es sich auf den Weg zu machen gelte. Während der Baca alle diese Geschäfte besorgt, gehen die Dwäfen od Hati bei Rožnau, od Salassa bei Frankstadt, d. i. auf die Weide oft sehr weit von der Koliba und kommen erst mit Sonnenuntergang zurück. Die Schafe bleiben wieder in

dem Kossar, um die Hütte herum unter freiem Himmel. Die Dwaiken aber schlafen mit dem Bača in der Koliba, in einem nicht sehr weichen Bette; es ist nämlich Podeschar, ein muldenförmig ausgehöhltes Stück Holz oder Brett, worin sich der Dwaik, ohne etwas aufbetten zu müssen, wie er liebt und lebt, legt, und auf dieser Stätte herrlicher als der verwöhnte Städter auf Eiderdunen schläft.

Dit ertönen, noch tief in der Nacht, von den Gipfeln der Berge angenehme Pastorellen in die einsamen, mit niedrigen Hütten besäeten Thäler herab; so unterhält sich der Bača mit seinem tief unten wohnenden Weibe und freundliche Gefühle befeelen der horchenden Kinder Brust. Oft besuchen sie ihn, und haben sie so viel erspart, um ein Brod in der Stadt oder von dem reichen Nachbar zu kaufen, wie munter wird da die Alpe erklettert! Fröhliche Grüße rufen sie dem Vater zu, der zum Willkommen den Cerpat vollschenkt, schnell die Urda (Rahm, woraus Butter geschlagen wird) zum Watra setzt und groben Haiden einmischt — die köstlichste Speise dieser Karpathensöhne. Kann er noch Kartoffeln mit Salz vorsetzen, so ist es vollends für die Familie ein Fest, und zum Nachtiſch wird, in kleinen Stücken das mitgebrachte Brod getheilt — doppelt so viel von der Hrudka (ungefalzener frischer Schaffkäse, im Teschnischen Buž) dazu gegessen, und frische, herrliche Zinčica, köstlicher ihnen, als Tokans oft gepriesener Rebensaft, dabei herumgereicht. So lebt dies Hirtenvolk, mitten unter den Vändern Europas auf seinen Bergen ein Leben, welches sonst nur aus Ueberlieferungen uns anspricht und als Wirklichkeit nur noch in Ungarn und in Rußlands weiten Steppen vorkommt.

Hat der Schnee die Karpathen größtentheils verlassen und grünen die oberen Matten wieder, welches etwa im halben Mai zu geschehen pflegt, so wird dem munteren Walachen, die Hütte, die ihn den Winter über gewärmt, zu enge; er sehnt sich nach seiner Koliba, und laut blöckend mahnen die Schafe den Băca und Salaschnik zum Auszuge. Nicht immer geht es den ersten Tag zum Salasch selbst; denn von allen Seiten treiben die Mishaniken (Theilnehmer des Salasches) ihre Anzahl auf den, von dem Salaschnik (Pächter des Salasches) bestimmten Plätzen zusammen; und nun geht es in festlichen Kleidern, begleitet von singenden Mädchen und allen Anverwandten, die Berge hinauf. Der Tag Maria Magdalena ist ein allgemeiner Festtag. Die Karpathen ertönen von freudigem Gesange und Lachen der fröhlichen Alpenwelt.

Der Salasch wird bis zu Wenzeslei benützt, welches hier allgemein als Abzugstag angenommen ist: also bleiben die Schafe etwa bei 18–20 Wochen auf der Weide.



## Inhalt.

Einleitung . . . . .	3
Kořnau in topografischer Beziehung . . . . .	6
Kořnau in therapeutischer Beziehung . . . . .	9
Kurze Geschichte Kořnau's . . . . .	12
Volksfage über den Ursprung Kořnau's . . . . .	15
Volks-Charakter der Einwohner und der mährischen Walachen überhaupt . . . . .	20
Sitten und Gebräuche . . . . .	30
Umgebungen . . . . .	48
Moltencur . . . . .	63



**Im Verlage von J. N. Enders in Neutitschein ist erschienen und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen zu haben:**

**Kuf und davon! Humoristische Wanderbriefe eines Wiener's von Aug. v. Schilling 8., elegant broschirt. Preis 80 kr. ö. W. = 16 Sgr.**

**Dramatische Kleinigkeiten. Von Dr. Joh. Nep. Enders, genannt Johann von Pradisch. In schönen Umschlag broschirt. Preis 1 fl.**

**Blüthen für Geist und Herz. Erzählungen, Sagen und Skizzen für die reifere Jugend. Von Dr. Joh. Nep. Enders, genannt Johann von Pradisch. Dritte vielvermehrte Auflage. 8., broschirt. Preis 80 kr. ö. W. = 16 Sgr.**

**Frauenlosh! Gedichte, Herzensworte und Sentenzen. Eine allen holden Frauen und Jungfrauen freundlichst gargebrachte Huldigung von Johann Nep. Enders. Preis: broschirt 1 fl. 20 kr. Elegant gebunden mit vergoldeten Rücken 1 fl. 60 kr. In schönem Prachtband 2 fl.**

**Blumengrüße. Höchst elegantes, mit Parfumerien gefülltes, mit einem Einleitungsgebidht versehenes Album. Preis 3 fl.**

**Naturbilder von Ludwig Bowitzsch. Im Umschlag broschirt. Preis 80 kr.**

**Das Kufsländchen. Ethnographisch-geographisch-historische Schilderung von Dr. Johann Nep. Enders, genannt Johann von Pradisch. 8. Im Umschlag broschirt. Preis 1 fl. Elegant gebunden 1 fl. 50 kr.**

**Sagenbuch von Dr. Joh. Nep. Enders, genannt Joh. v. Pradisch. 8. Im Umschlag broschirt 80 kr. Elegant gebunden 1 fl. 20 kr.**

**Erwiger Garten-Kalender für Blumenkultur, Gemüsebau, Obstbaumzucht und Weinbau. Zweite vermehrte und ergänzte Auflage. Von Carl Umlauf. Preis nur 1 fl. ö. W. = 20 Sgr. Jeder Käufer erhält zu diesem „Erwigen Garten-Kalender“, der, nebenbei gesagt, elegant ausgestattet und in seiner vortrefflichen Anordnung des Stoffes nur vollkommene erprobte Rathschläge enthält und sich durch einen sehr reichhaltigen Inhalt auszeichnet — zwei schöne colorirte Bilder als Prämie.**

**Immerwährender Jagd-Kalender für Jäger und Jagdfreunde. Bearbeitet und herausgegeben von Johann von Pradisch (Dr. J. N. Enders.) Vierte vielvermehrte Auflage. Preis nur 1 fl. öst. W. = 20 Sgr. Jeder Käufer erhält zu diesem schönen fachwissenschaftlichen Werke zwei schöne Jagdbilder als Prämien gratis. Wer von diesem „Immerwährenden Jagd-Kalender“ 5 Exemplare auf Einmal abnimmt, erhält ein 6. Exemplar sammt Prämien als Frei-Exemplar. Die Prämien sind derart eingetheilt, daß derjenige, welcher 5 Exemplare auf Einmal bestellt, (und 6 Exemplare bekommt) verschiedene Bilder erhält.**

Approbirter echter weißer  
**Brust-Syrup**

von Dr. W. Müller,

gegen veralteten Husten, Brustbeschwerden, Heiserkeit, Krampf- und Reuchhusten, Verschleimung der Lungen, Blutspeien, Reiz im Kehlkopf u. s. w.

Preis: 1 Flasche 20 Sgr. = 1 fl. ö. W.

Die Krankheiten der Athmungsorgane haben eine solche Verbreitung unter den Menschen und lassen so tief eingreifende, das Lebensglück Einzelner und ganzer Familien zerstörende Wirkungen zurück, daß es nicht Wunder nehmen darf, wenn nicht nur Fachmänner, sondern selbst Laien diesen Krankheiten ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden und Mittel zu entdecken trachten, welche diese Uebel zu heilen im Stande wären.

Der weiße Brust-Syrup sucht diese Uebel gänzlich zu bannen, und Männer der Wissenschaft räumen diesem einfachen Hausmittel eine gebührende Stelle rühmend ein, da die günstigen und oft wahrhaft überraschenden Erfolge, welche mit demselben bei gleichzeitiger Beobachtung der von Aerzten angeordneten diätetischen Vorschriften erzielt wurden.

Zu beziehen durch Vermittlung des  
**Central-Geschäfts-Comptoirs:**  
**J. N. Enders in Neutitschein**  
(Mähren).

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München









3103

Buchbinderei G  
Hawrzynek & Singer M  
Marktplatz 23 B  
85614 Kirchseeon H

